

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1949

126 (27.12.1949)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittig. Durch die Post 1.65 zuzüglich 45 Dpf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Dpf. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65

Badischer Landmann
gegründet 1898



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

1./50. Jahrgang

Dienstag, den 27. Dezember 1949

Nr. 128

VOM TAGE

V. Lampe Nachfolger Kluges. Als Nachfolger für den verstorbenen Bundestagsabgeordneten der Deutschen Partei, Friedrich Kluge, ist der frühere Legationsrat Karl v. Lampe vorgesehen. Lampe war vor der Kapitulation im Auswärtigen Amt tätig. Sein Spezialgebiet ist Wirtschaftspolitik. (DND)

London wird Indonesien anerkennen. Die britische Regierung beabsichtigt, die neuen Vereinigten Staaten von Indonesien unmittelbar nach Übergabe der Souveränität am Dienstag anzuerkennen. Das Dominion Ceylon gab bekannt, daß es die Vereinigten Staaten von Indonesien bereits anerkannt habe. (DND)

Warschau droht Paris. Das polnische Außenministerium hat am Montag die Protestnote der französischen Regierung gegen die Ausweisung von französischen Sprachlehrern aus Polen beantwortet. Das polnische Außenministerium erklärt u. a., es sei nicht ausgeschlossen, daß die polnische Regierung das Kulturabkommen mit Frankreich kündige. (DND)

Der Handelsvertrag mit Uruguay. Der Handelsvertrag zwischen der Bundesrepublik und Uruguay wird in den nächsten Tagen unterzeichnet. Die Bundesrepublik wird von Uruguay Fleisch, Wolle, Häute und Öl erhalten. (DND)

Spaniens Thronfolger in Berlin. Der spanische Thronfolger ist am Heiligen Abend in Berlin eingetroffen. Er ist der älteste Sohn des verstorbenen spanischen Königs. Vor wenigen Wochen erklärte er, daß er sein Recht auf den spanischen Thron wieder geltend machen wolle. (DND)

Berliner Weihnachten 1949

Im Zeichen neuer Hoffnung

Von unserer DND-Korrespondentin

I.H. Berlin
Wie ein lichter Strahl der Winter Sonne nach einer langen Reihe trüber, regnerischer Tage wirkte auf die Berliner die Nachricht, von der Freigabe der Kredite für die Wirtschaft ihrer Stadt. Damit fällt in die vielfach recht deprimierte Stimmung der Tausende von Arbeitlosen in letzter Minute des Jahres ein freundlicher Schimmer, und in den Familien werden die letzten Pfennige zusammengekratzt. Kaufen wir uns noch eine Flasche Wein, einen Braten oder was sonst zum Fest gehört. Nächstes Jahr wird ja alles besser und dann brauchen wir nicht mehr so zu rechnen und zu sparen. Und der geheimnisvolle Zauber der Adventszeit, der vielfach durch die überschwere Last der Sorgen erstickt wurde, findet schließlich Eingang in die Herzen und man rückt einen Blick in die reichhaltig ausgestatteten Schaufenster der Geschäfte, bei weichen man bisher dem Auge kein Verweilen gestattet, um nicht noch deutlicher die Elendlichkeit der Armut spüren zu müssen. (DND)

Trotz Geldknappheit...
Auf den Weihnachtsmärkten herrscht allenthalben dichtes Gedränge, wenn auch viele Berliner nur zum Schauen, nicht zum Kaufen die bunten Budenreihen entlangschlendern. Aber selbst derjenige, der den eisernen Schwur getan hatte, sich „durch nichts in Versuchung führen zu lassen“, würde am Ende von dem bunten Treiben so mitgerissen, daß er seine guten Vorsätze vergaß — auch, wenn er dann zu Hause beim Ausbreiten seiner großen und kleinen Päckchen halb entsetzt über seinen Mangel an Standhaftigkeit, halb erfreut, dem Weihnachtszauber erlegen zu sein, seufzt: „Eigentlich wollte ich ja wirklich nichts kaufen...“

Aber trotz Geldknappheit — in den Schneidertatellern herrscht Hochbetrieb. Viele Gesellschaftskleider müssen noch rechtzeitig fertig werden. Erwartet man sich doch in diesem Jahre zum ersten Male wieder eine „friedensmäßige Silvesterfeier“, den „friedensmäßigen Neujahrskater“ mit eingerechnet.

Es muß aufwärts gehen
Mit wem man auch spricht, alle Berliner sind der Überzeugung, daß das kommende Jahr ihnen einen wirtschaftlichen Aufstieg bringen wird. Er „soll“ nicht nur kommen, er „muß“ es einfach! Es ist nicht ein Wunsch, dem man in dieser Form Ausdruck verleiht, es ist die Voraussetzung einer organischen Entwicklung, die logischerweise eintreten muß, wie Schneeschmelze und Baumbüße, wie der Wechsel der Jahreszeiten. Und die vielen unfreiwillig Unlätigen, die bislang müde und ziellos, die Hände in den Taschen, durch die Straßen schlichen, haben hellere Augen und einen strafferen Gang, wenn sie von ihren Plänen für das kommende Jahr sprechen, für die Zeit, „wenn es wieder besser wird“. Pläne, die sie an unsähhigen düsteren Abenden immer wieder neu entworfen haben und an deren Verwirklichung sie jetzt langsam zu glauben beginnen.

„Wenn wir an voriges Weihnachten zurückdenken...“ Ja, da steckte man noch tief in der Blockade und sah dem kommenden Jahr mit großer Sorge entgegen, da war die Zukunft noch dunkel und unbestimmt. Wie vieles hat sich doch in Berlin im Verlaufe von zwölf Monaten geändert! Und wie vieles soll sich noch bessern im kommenden Jahr! Aber wir haben keine Angst vor dem, was alles zu bewilligen sein wird, meinte kürzlich ein Arbeiter. „Im Gegenteil, je mehr es zu tun gibt, um so besser. Wir freuen uns darauf.“

Unser Weg führt bergauf

Die Weihnachtsansprache Dr. Adenauers. Von unserem DND-Korrespondenten v. W. Bonn. Bundeskanzler Dr. Adenauer richtete am Heiligen Abend über die westdeutschen Sender folgende Ansprache an das deutsche Volk:

„Dieser Weihnachtsfest können viele von uns zusammen mit ihrer Familie feiern, voll Dank dafür, daß unser Weg — wenn auch langsam — bergauf führt. Viele von uns haben noch ein Heim oder haben wieder ein Heim. Die meisten von uns haben Arbeit und Brot.

Wenn wir vier, ja wenn wir nur zwei Jahre zurückdenken, dann wird uns der große Unterschied, der seitdem eingetreten ist, deutlich. Sicher, es ist noch lange nicht alles so, wie wir es uns wünschen. Vor allem die vielen Vertriebenen und Ausgebombten leben zum Teil noch immer unter sehr drückenden Verhältnissen. Ihrer wollen wir besonders gedenken in diesen Tagen und versuchen, ihnen ihre Lage zu erleichtern, wenn nicht anders, dann wenigstens durch ein freundliches, teilnehmendes Wort.

Den Kriegsgefangenen und Verschleppten gilt ein besonders herzlicher Gruß an diesem Feste. Vielleicht können wir mit Recht hoffen, daß die Tragödie der Kriegsgefangenen und Verschleppten — dank auch der Bemühungen der Hohen Kommissare — im kommenden Jahr zu Ende geht.“

Weihnachtsgottesdienste im KZ

Auf Ersuchen der Kirchen erlaubt

Berlin (DND). Evangelische Bischöfe, darunter Dr. Dibelius, hielten am Heiligen Abend und am ersten Weihnachtsfesttag in den Konzentrationslagern Buchenwald, Sachsenhausen und Bautzen in der Sowjetzone Weihnachtsgottesdienste ab. Anschließend wurde den Häftlingen das Abendmahl gereicht. Probst Gruber predigte für die weiblichen Inassen der Konzentrationslager. Auch die katholische Kirche beteiligte sich an den Gottesdiensten, die auf Ersuchen der Kirchen stattfanden.

So feierte England...

Ungewöhnlich mildes Weihnachtswetter

London (DND). Am zweiten Weihnachtstag strömten in England Tausende von Menschen, die den ersten Feiertag traditionsgemäß im Schoße der Familie gefeiert hatten, zu den zahlreichen Sportveranstaltungen von Fußball und Hockey, zu Pferderennen und zu einer Rudergatta auf der Themse. Eine Anzahl von Reisenden wurde in London durch einen Teilstreik von Lokomotivführern aufgehalten, die mit ihren Feiertagsdächeln unzufrieden waren. Das Wetter war ungewöhnlich mild und der erste Weihnachtstag der wärmste in diesem Jahrhundert.

Nach den vorliegenden Berichten war die Weihnachtstabusche des englischen Königs überall gut zu hören. In Australien hat der Hinweis auf die Besserung seiner Gesundheit

die Hoffnung erweckt, daß das Königspaar bald in der Lage sein werde, die Reise nach Australien und Neuseeland zu unternehmen. In den USA wurden die herzlichen Worte des Königs über das Verständnis und die Hilfe Amerikas mit größter Befriedigung aufgenommen. Ohne amerikanische Hilfe, so hatte der König gesagt, hätte Großbritannien nicht die Fortschritte auf dem Wege zum Wiederaufbau machen können, die es erzielt habe. „Aber“, so sagte König Georg weiter, „das britische Volk kann erst dann zufrieden sein, wenn es wieder auf eigenen Füßen steht und sich selbst erhält, eine Aufgabe, die all seinen Mut, seine Ausdauer und seinen Gemeinschaftsgeist erfordert. Großbritannien, dürfe keine Mühe scheuen, die demokratische Weltanschauung zu stärken, denn das ist die beste Sicherheit gegen jede Form von Tyrannei.“

Bevin erlitt Herzanfall

Außenminister Bevin, erlitt am Heiligen Abend einen Herzanfall. Wie verlautet, beabsichtigt er trotzdem am Dienstag nach Colombo abzureisen, um an der dort stattfindenden Commonwealth-Konferenz teilzunehmen.

„Ich war tief beeindruckt“

Acheson dankt Heuss und Adenauer

Von unserem DND-Korrespondenten v. W. Bonn. Der amerikanische Außenminister Dean Acheson dankte in persönlichen Schreiben dem Bundespräsidenten Dr. Heuss und dem Bundeskanzler Dr. Adenauer für die freundliche Aufnahme, die er während seiner Europareise in Westdeutschland gefunden habe. In dem Schreiben an den Bundespräsidenten heißt es: „Ich war tief beeindruckt von den Beweisen der freundschaftlichen Gefühle des deutschen Volkes und sehe darin ein günstiges Vorzeichen für die künftigen Beziehungen zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Volk.“ Dr. Adenauer gegenüber betonte Acheson, daß ihm das Zusammentreffen mit den Mitgliedern der Bundesregierung einen tiefen Einblick in die deutschen Probleme gewährt habe. „Ich bin sicher, daß die Bestrebungen, das gegenseitige Verstehen zu fördern, sich für beide Teile als vorteilhaft erweisen werden.“

Rückwanderung — nicht Auswanderung

Gerstenmaier zur Heimatvertriebenen-Frage

Stuttgart (DND). Das Ziel der Fürsorge für die Vertriebenen müsse Rückwanderung und nicht Auswanderung sein, sagte der Leiter des Hilfswerkes der evangelischen Kirche in Deutschland, Bundestagsabgeordneter Dr. Eugen Gerstenmaier, in einem Wort an die Heimatlosen der Welt. Auch ein höchst energisch ausgeführter Lastenausgleich könne in Westdeutschland nicht die wirtschaftliche und finanzielle Grundlage für eine dauerhafte Existenzsicherung der Flüchtlinge darstellen. Es sei unmöglich, den Millionen von deutschen Vertriebenen wieder eine Heimat zu geben, wenn nicht das Potsdamer Abkommen revidiert und das Besatzungstatut geändert werde.

Heiliges Jahr eröffnet

Die Feierlichkeiten am Dom von St. Peter — 50 000 Teilnehmer aus aller Welt

Vatikanstadt (DND). In Gegenwart von zwanzig Kardinälen, zahlreichen hohen und niedrigen Geistlichen, zwölf Ministern Italiens und anderer europäischer Länder sowie 50 000 Teilnehmern aus allen Teilen der Welt eröffnete Papst Pius XII. in Rom das Heilige Jahr 1950.

Um 11 Uhr verließ der Papst die Sixtinische Kapelle, gefolgt von den höchsten geistlichen Würdenträgern und begab sich beim Klang der Hymne „Veni creator spiritus“ zu seinem Thron, der sich an der Schwelle der Heiligen Pforte befand. Nach Verklingen der Hymne, nachdem sich die Patriarchen und Bischöfe um den Heiligen Vater gruppiert hatten, erhob sich dieser von seinem Thron und schritt in weißem Mantel zur Heiligen Pforte. Dort übergab er dem einen der beiden ihn begleitenden Kardinaldekane die von ihm gehaltene Kerze und nahm von diesem den silbernen Hammer, mit dem er dreimal an die Pforte klopfte. Die vom Papst dabei psalmodierten Worte: „Tut mir auf die Pforte der Gerechtigkeit, ich werde in Dein Haus eintreten, o Herr, öffne die Tore, weil der Herr mit uns ist“, wurden von der Menge der Gläubigen wiederholt.

Nachdem die Pforte niedergelegt worden war, sprach der Papst ein Gebet. Schwelle und Türrahmen wurden mit Weihwasser besprengt und wieder getrocknet. Dann schritt der Heilige Vater nach einem Gebet zur Schwelle, kniete nieder und stimmte das „Te deum laudamus“ an. Während des Gesangs der ersten Strophe hielt er die brennende Kerze in der Linken und das Kreuz in der Rechten. Beim zweiten Vers erhob sich Papst Pius, schritt als Erster allein über die Schwelle in den Dom von St. Peter und betrat entblößten Hauptes das Innere der Kirche. Ihm folgten die Würdenträger in ihren farbenprächtigen Gewändern.

Anschließend wurde der Papst zur Gregorianischen Kapelle getragen, wo er sich zum Bekenntnis-Altar begab und dort vor der unüberschaubaren Menge das Gebet verlas, das er selbst anlässlich des Heiligen Jahres verfaßt hatte. Abschließend erteilte der Heilige Vater den Anwesenden und über den Rundfunk beinahe allen Ländern der Erde feierlich den apostolischen Segen.

Papst Pius hatte den Morgen in seiner Privat-Kapelle beim Gebet verbracht und um 10 Uhr im Ornatssaal in Gegenwart römischer Adliger und geistlicher Würdenträger den päpstlichen Ornat angelegt.

Am zweiten Weihnachtstag besuchte Papst Pius XII. die Peterskirche an der Spitze einer Pilgerprozession. Als Symbol der Buße trug er ein einfaches schwarzes Holzkreuz und verweilte 20 Minuten lang kniend im Gebet. Später gab der Papst den in der Basilika versammelten 40 000 Pilgern seinen Segen. Er wurde sodann auf dem Thronstuhl zurück in den Vatikan getragen.

Unter den Pilgern, die am 23. Dezember der Eröffnung des Heiligen Jahres beiwohnten, befanden sich auch einige aus Übersee. Es handelt sich um mehrere hundert Personen aus Argentinien, die bereits Mitte Dezember in Rom eingetroffen waren. Sie beabsichtigen, über zwei Monate in Italien zu bleiben, um an den Feierlichkeiten für das Heilige Jahr teilzunehmen.

Außerdem sind zwei Italiener in 32 Tagen zu Fuß nach Rom gepilgert und vom Papst in Audienz empfangen worden. Es handelt sich um zwei Handlanger aus Turin, die zusammen in russischer Kriegsgefangenschaft waren.

Der Papst empfing in Sonderaudienz den bayerischen Kultusminister Dr. Hundhammer, den spanischen Außenminister und den irischen Außenminister.

Pilgerfahrten in Mittelalter und Neuzeit

Papst Pius XII. hat am 24. Dezember 1949 eigenhändig mit Hammerschlägen die „Goldene Pforte“ der Peterskirche in Rom geöffnet. Durch sie werden während des ganzen Jahres 1950 bis zum nächsten Weihnachtsfest die Pilgerscharen aus aller Welt strömen. Diese frommen Wallfahrer besuchen auch die Kirchen im Lateran, in Santa Maria Maggiore und in St. Paul vor den Toren. An diesen Hauptstätten der Pilgerzüge begingen zur selben Stunde, in welcher der Papst den Pilgereingang zur Peterskirche öffnete, drei Kardinäle dieselbe Zeremonie: Für den zu erwartenden Zustrom an frommen Betern öffneten sie besondere Eingänge, welche am Ende des Jahres 1950 wieder zugemauert werden.

Dieses „Heilige Jahr“, oder „Jubeljahr“ oder „Goldene Jahr“ ist natürlich in erster Linie der Andacht der katholischen Gläubigen gewidmet; zugleich aber stellt es ein wesentliches kulturgeschichtliches Zeugnis dar, welches uns an bedeutende Epochen unserer abendländischen Geistesgeschichte erinnert. Außerdem ist es auch ein lebendiges Stück Geschichte unserer weiteren und engeren Heimat; denn aus den Städten und Dörfern unserer Landschaft zogen viele Pilger nach Rom. Bekanntlich werden auch im Heiligen Jahr 1950 zunächst im Frühjahr und dann im Herbst Pilgersonderzüge nach Italien fahren, wo neben Rom auch Florenz und Assisi besucht werden.

In der Geschichte des Reisens nehmen die Fahrten aus religiösen Gründen einen bevorzugten Platz ein. Während heutzutage selbst eine Weltreise theoretisch für jeden möglich ist, bedeutete in früheren Zeiten jedes Verlassen der Heimat eine Gefahr. Zu den vielen Wagemutigen, die trotzdem immer wieder in fremde Länder aufbrachen, gehörten nicht selten Leute, welche die Stätten verehrter Heiliger in fremden Ländern aufsuchten. Alle großen Religionen der Welt kennen diese Einrichtung; Buddhisten und Hindus durchqueren weite Strecken des heute noch stellenweise unwirtlichen Indiens und Chinas, um auf den Bergen des Himalaja oder an den Ufern des Ganges ihre Andachten zu verrichten; für den Mohammedaner, gleich in welchem Teil der Erde er lebt, ist eine Wallfahrt nach Mekka einmal im Leben vorgeschrieben. Die ausgezehrieste Heiligenverehrung hat die christliche katholische Kirche — worunter die Stätten des Lebens und Leidens Christi im heiligen Morgenland den ersten Platz einnehmen. Auch die Stätten der Apostelfürsten in Rom und das Grab des heiligen Jakobus in Santiago de Compostela in Spanien genossen schon frühzeitig große Verehrung. Persönliche Frömmigkeit und Gelübde für Errettung aus Gefahr veranlaßten Pilgerfahrten genau so wie manche von der Kirche oder auch vom Staate auferlegte Buße für schweres Verbrechen. Übrigens konnten reiche Leute auch Stellvertreter für sich auf die Pilgereise schicken.

Noch in der späten Antike, in den Jahrhunderten der Völkerwanderung und während der Gründung des Reiches Karls des Großen zogen Pilger den gefährlichen Weg nach Jerusalem. Auch nach den Kreuzzügen erlaubten die um ihrer religiösen Toleranz willen berühmten Mohammedaner den christlichen Pilgern den Besuch der heiligen Stätten — was für sie natürlich von bedeutendem finanziellen Vorteil war. Der Papst und die Kurie in Rom hatten schon oft versucht, den riesigen Pilgerstrom vom Morgenlande abzulenken, doch bisher immer vergebens. Schließlich gelang es langsam, die Stätten der Märtyrer in Rom als Ersatz der heiligen Stätten Palästinas in den Vordergrund zu rücken; gleichzeitig wurden in anderen Landschaften Wallfahrtsorte eingerichtet, welche denjenigen, die nicht so weit reisen konnten oder wollten, einen Ersatz boten: so verehrte man das heilige Haus der Jungfrau Maria in Loreto und den heiligen Rock Christi in Trier. Da wurde im Jahr 1300 Rom wiederum zum Mittelpunkt des gebildeten Abendlandes, und zwar auf folgende Weise:

Wie es nur in dem wundergläubigen Mittelalter möglich war, verbelebte sich plötzlich zu Beginn des Jahres 1300 in Rom die Meinung, daß alle 100 Jahre ein ganz außerordentlich großer Ablass gegeben würde. Einige uralte Leute wollten sich sogar erinnern, daß ihre Eltern im Jahre 1200 einen vollkommenen Ablass erhalten hätten.

Der Papst ließ die Gelehrten des Vatikans Nachforschungen anstellen, ohne daß jedoch ein Anhaltspunkt für dieses Gerücht gefunden werden konnte. Aber seit Beginn des Jahres 1300 waren eine solche Menge römischer und auswärtiger Pilger in der Peterskirche versammelt, daß daraufhin Papst Bonifatius VIII. jene berühmte Bulle stiftete, in der alle 100 Jahre ein Gläubiger vollkommenen Ablass erlangen, wenn sie an 15 aufeinanderfolgenden Tagen (Einheitsche an 30 Tagen) in den fünf Hauptkirchen Roms beteten. Wegen der Reiseschwierigkeiten wurde später diese Zahl erniedrigt, und für Pilgersonderzüge des Jahres 1850 ist die nicht unterschreitbare Zahl von 5 Tagen Aufenthalt in Rom festgesetzt worden.

Im Jahrhundert der Reformation spielte das Jubeljahr eine wichtige Rolle. Papst Gregor XIII. hielt 1575 so rauschende Schauspiele, daß viele Protestanten unter dem Eindruck dieses Prunkes zum Katholizismus zurückkehrten. Als im Jahre 1600 der Papst und die

Tito klagt Moskau an

Kardinäle den Pilgern die Füße wuschen, ließen sich sogar Türken taufen, welche wegen ihrer Geschäfte gerade in der heiligen Stadt weilten.

In der neuesten Zeit hat das Jubeljahr viele Zwischenfälle erfahren. 1800 fiel es wegen der Zeitereignisse völlig aus, und 1825 kamen nur überraschend wenige Menschen nach Rom. Auch Papst Pius IX., welcher während seines langen Pontifikats zwei ordentliche Jubeljahre hätte halten können, mußte 1850 und 1875 auf die üblichen Festlichkeiten verzichten; als Ersatz für diese Ausfälle verlieh er am 25. Juli 1850 und am 24. Dezember 1875 jeweils vollkommenen Ablass.

Dagegen feiern wir im 20. Jahrhundert in diesem Jahr schon das 5. Jubeljahr, obwohl normalerweise in jedem Jahrhundert nur vier stattfinden können. 1900 hielt Papst Leo XIII. die Weltweihe an das Herz Jesu, und 1925 feierte Papst Pius XI. das Nicaenum Jubiläum. Im Jahre 1926 gedachte die Christenheit des 700. Todestages des heiligen Franziskus von Assisi, und 1933 traf man sich in Rom, um des Kreuzestodes zu gedenken.

Dr. Klaus Fischer

Aus Rußland heimgekehrt

Transporte in Hof und Frankfurt a. d. Oder
Hof (DND). Im Durchgangslager Moschendorf bei Hof trafen am Montag 222 Kriegsgefangene aus der Sowjetunion ein. Die Heimkehrer kommen zum größten Teil aus Lagern bei Moskau, Tiflis, Orel, Stalino und Petrowsk.

In Frankfurt a. d. Oder sind in den beiden Weihnachtstagen drei Transporte mit 5318 deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion eingetroffen. Der größte Teil der Heimkehrer wurde bereits am zweiten Weihnachtstag entlassen.

Ein durchsichtiges Manöver

Verantwortung soll abgewälzt werden
Berlin (DND). Das Informationsamt der Sowjet-Zonen-Regierung versucht in einer amtlichen Darstellung die Verantwortung für die Kriegsgefangenenfrage auf die amerikanische Besatzungsmacht abzuschieben. Es behauptet, die Amerikaner seien im Besitz von Unterlagen der ehemaligen Wehrmachtsteile für Gefallene und Vermißte, aus denen eindeutig hervorgehe, daß gefallene deutsche Soldaten als vermißt gemeldet worden seien. Die amerikanischen Besatzungsbehörden hätten diesen Sachverhalt nicht bekanntgegeben, um aus der Ungewißheit der Angehörigen von Gefallenen politisches Kapital zu schlagen.

Das Deutsche Rote Kreuz und die Bundesregierung arbeiten gemeinsam eine Liste über frühere deutsche Wehrmachtangehörige aus, die in der Sowjetunion vermißt sind. Die Liste wird im nächsten Jahr fertiggestellt. Das Deutsche Rote Kreuz stützt sich auf die Unterlagen des Suchdienstes.

Die amerikanische Regierung will, wie aus Washington verlautet, in Moskau um Auskunft über 376 000 japanische Kriegsgefangene ersuchen, die bisher nicht in ihre Heimat entlassen wurden.

18 ehemalige japanische Kriegsgefangene sagten am Montag vor einem Untersuchungsausschuß des japanischen Parlaments über ihre Erlebnisse in der Sowjet-Union aus. Sie berichteten, daß noch immer viele Japaner in Sibirien interniert seien. Die Sterblichkeit sei groß. Flüchtlinge würden von den sowjetischen Wächtern rücksichtslos erschossen.

„Pestinfizierte Flöhe abgeworfen“

Sowjetprozeß gegen japanische Offiziere
Moskau (DND). In Sibirien hat vor einem russischen Militärgericht ein Prozeß gegen zwölf ehemalige japanische Offiziere begonnen, die angeklagt sind, bakteriologische Waffen vorbereitet und benutzt zu haben. Nach Meldung der sowjetischen Nachrichtenagentur haben sich sämtliche Angeklagten schuldig bekannt. Als erster wurde ein Arzt vernommen, der erklärte, Leiter einer Versuchsgruppe der japanischen Armee gewesen zu sein, die in fünf Jahren etwa 3000 chinesische und russische Kriegsgefangene durch zwangsweise Einspritzungen von Bakterien getötet habe. Im Jahre 1941 seien pestinfizierte Flöhe von einem Flugzeug auf eine chinesische Stadt abgeworfen worden, die eine Epidemie verursacht hätten. Im Jahre 1942 habe man dieses Experiment wiederholt. Außerdem seien Reservoire, Brunnen und Flußläufe mit Bakterien versetzt worden.

Nur 23 Stunden lang „regiert“

Umstrittene Eidestformel in Syrien
Damaskus (DND). Nach einer Lebensdauer von nur 23 Stunden ist ein Samstag von dem früheren syrischen Außenminister neu gebildetes Kabinett am Sonntagabend wieder zurückgetreten. Wie unser DND-Korrespondent erfährt, hatte der neue Ministerpräsident darauf bestanden, daß der syrische Staatspräsident Atasi Pascha seinen Amtseid ablegen sollte, bevor das neue Kabinett die Nationalversammlung um ein Vertrauensvotum bitte. Die Verweigerung des Präsidenten ist durch den Staatsstreich aufgehoben worden. Dessen Urheber wollten aus der Eidestformel das Geißelschloß entfernen, der Staatspräsident werde sich für die Einheit der arabischen Länder einsetzen. Wie verlautet, gilt die Opposition besonders dem geplanten Zusammenschluß Syriens mit dem Irak.

Erst Erdbeben, dann Vulkanausbruch

Vier Todesopfer in Japan
Tokio (DND). Der größte Teil der japanischen Insel Honshu und die Hauptstadt Tokio wurden am Montag von einem Erdbeben, das einem Ausbruch des Vulkans Aso vorausging, heimgesucht. Nach den bisher vorliegenden Meldungen fanden vier Personen den Tod. Drei weitere werden noch vermißt. Die an Gebäuden entstandenen Schäden sollen gering sein. Der Vulkan ist noch in Tätigkeit.

Letzte Parlamentsstgung in Belgrad

Belgrad (DND). In Jugoslawien trat das Parlament am Montag zur Entgegennahme von Berichten des Außenministers, des Verteidigungsministers und des Wirtschaftsministers über ihre Geschäftsbereiche zusammen. Es wurde auch über das Budget für das Jahr 1950 abgestimmt. Dies war die letzte Sitzung des gegenwärtigen jugoslawischen Parlamentes. Seine vierjährige Amtszeit läuft im Februar ab.

Die politisch unabhängige französische Zeitung „France Soir“ veröffentlicht ein Interview ihres Belgrader Korrespondenten mit Marschall Tito. Dieser erklärte, die kommunistische Partei der Sowjetunion habe sich einer gefährlichen revisionistischen Abweichung von der Theorie des Leninistischen Marxismus schuldig gemacht. Sie bestrebe in dem Versuch, der internationalen Arbeiterbewegung drei Gesichtspunkte aufzuzwingen, nämlich:

1. daß die Beschlüsse der Kommunistischen Partei der Sowjetunion über andere Parteien unfehlbar seien,
2. daß eine neue sozialistische Ordnung nur durch eine Besetzung durch die Rote Armee herbeigeführt werden könne, und
3. daß es unmöglich sei, ein sozialistisches System ohne die Hilfe der Sowjetunion aufzubauen.

„Wenn die Führer der Kominformparteien nicht selbst ihre Haltung ändern“, so erklärte Marschall Tito zum Schluß des Interviews, „so werden die hinter ihnen stehenden Massen sie zu einer solchen Änderung zwingen.“

„Todeszone“ am Eisernen Vorhang

Bulgarische Pioniere bauen Sperrgürtel
Istanbul (DND). Beobachter des türkischen Grenzschutzes melden die Errichtung einer Sperrzone entlang der bulgarisch-türkischen Grenze zwecks Verhinderung des illegalen Grenzübertretts durch Flüchtlinge aus dem Balkan. Diese Sperrzone, die sich größtenteils über hügeliges Gelände hinzieht, wird von Einheiten der bulgarischen Genietruppen durch Stacheldrahtgehege, Minenfelder und breite Graben gesichert, die durch Holztürme, die mit Scheinwerfern versehen sind, überwacht werden können. Einzelne Gebötte, die sich in dieser „Todeszone“ befinden, mußten innerhalb kurzer Zeit geräumt werden und sind entweder gesprengt oder abgebrochen worden. Auch Gebölze und niedriges Strauchwerk wurden auf einer Breite von über dreißig Metern abgeholzt und für die Sicherungsanlagen freigelegt. An der Schwarzmeerküste sind Pflanzwerke, die mit Stacheldrahtgehegen versehen sind, bis über den Strand hinaus in den seichten Grund gerammt worden. Die offenen Grenzübergänge für den Eisenbahn- und Straßenverkehr haben verstärkte Bewachung erhalten. Durchreisende klagen über eine Verschärfung der bisher schon außerordentlich rigorosen Grenzkontrolle.

Im Hinterland von Valona

Im flachen Hinterland von Valona sind, wie aus Triest gemeldet wird, sowjetische Luftwaffenstützpunkte mit der Anlage eines Großflugplatzes beschäftigt, der als Ergänzung der roten Marinebasis in Valona zu gelten hat. Der ausgesprochen aggressive Charakter dieser Anlage geht aus der Tatsache hervor, daß das gesamte östliche Mittelmeergebiet in den Aktionsbereich dieses Flugplatzes einbezogen werden kann.

Bidault noch immer in Gefahr

Budgetdebatte geht weiter
Paris (DND). Die französische Nationalversammlung setzte am Montag die Debatte über den Staatshaushaltsplan für

1950 fort. Der Staatshaushalt muß auf Grund der Verfassung vor Jahresende angenommen werden. Nach Auffassung unseres DND-Korrespondenten wird es für die Regierung überaus schwierig sein, die Verabschiedung der Vorlage durchzusetzen. Die Nationalversammlung hat zwar Ministerpräsident Bidault am Sonnabend ihr Vertrauen ausgesprochen, aber nur mit einer knappen Mehrheit von 302 gegen 297 Stimmen. Viele Abgeordnete, die für die Regierung stimmten, behielten sich das Recht vor, gegen die Regierungsvorlage und insbesondere gegen die geplanten neuen Steuern Stellung zu nehmen. Bidault dagegen hat klar zum Ausdruck gebracht, der Staatshaushalt müsse ausgeglichen werden, eine Einschränkung der Kapitalausgaben sei nicht tragbar und er werde nicht zögern, nötigenfalls erneut die Vertrauensfrage zu stellen.

Kabinettsrat in Jerusalem

Moshe Sharet aus den USA zurück
Tel Aviv (DND). Das israelische Kabinett trat am Montag zum ersten Mal seit seiner Verlegung aus Tel Aviv nach Jerusalem zusammen. Eine Debatte über den Beschluß der Vereinten Nationen über die Internationalisierung Jerusalems stand nicht auf der Tagesordnung. Außenminister Moshe Sharet ist nach seinem mehrtägigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten wieder in Tel Aviv eingetroffen und berichtete dem israelischen Parlament über die Ergebnisse der UN-Vollversammlung.

Die verräterischen Fotos

Mallands Polizei verhaftet Spione
Mailand (DND). Die hiesige Polizei hat sieben Personen wegen militärischer Spionage für einen osteuropäischen Staat verhaftet. Unter den Festgenommenen befinden sich zwei führende Kommunisten und ein ehemaliger Major der italienischen Armee. Einer der Kommunisten hatten Aufnahmen von Befestigungen an der italienisch-jugoslawischen und der österreichisch-jugoslawischen Grenze gemacht.

Um den Goldschatz des „Duce“

Dongo-Prozeß im März 1950
Como (DND). Wie die Provinzpresse von Como mitteilt, findet der Moser-Prozeß gegen die 42 Angeklagten wegen des Raubes des Goldschatzes von Dongo, den Mussolini und die faschistischen Führer auf ihrer letzten Fahrt mit sich führten, vor dem Appellationsgericht in Como im März 1950 statt. Wie erinnerlich sind eine Anzahl bekannter italienischer Kommunisten in diese Affäre verwickelt, von denen einige des Mordes in acht Fällen beschuldigt werden. Als Kläger tritt der italienische Staat auf, der durch Staatsanwalt Grey vertreten sein wird.

US-Sachverständige für Europa

Im Rahmen der Waffenlieferungen
Washington (DND). Am Montag gab ein Regierungsvertreter Einzelheiten über die Pläne der amerikanischen Regierung bekannt, im Zusammenhang mit Waffenlieferungen auf Grund des Nordatlantischen Vertrages Sachverständige nach Europa zu entsenden. Die Sachverständigen sollen sowohl den amerikanischen Streitkräften wie verschiedenen Regierungsministerien entnommen und den amerikanischen Botschaften in den Teilnehmerstaaten des Nordatlantischen Vertrages zugeteilt werden. Sie werden die verschiedenen Staaten bereisen und in der Frage der Verwendung von besonderem Rüstungsmaterial ihren Rat erteilen.

Der Mann im Hintergrund

Soekarno, die „graue Eminenz“ Indonesiens
Von unserem DND-Korrespondenten

Batavia (DND). Die Unabhängigkeit der neugebildeten Vereinigten Staaten von Indonesien wird am Dienstag offiziell verkündet werden. Ministerpräsident Hatta ist bereits nach Amsterdam abgegangen, wo ihm im Rahmen eines offiziellen Staatsaktes Königin Juliana das Souveränitätsdekret überreicht wird. In Batavia, der Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Indonesien, finden anlässlich der Übertragung der Souveränitätsrechte zahlreiche Feiern statt. Im Rahmen eines Staatsaktes wird unter Anwesenheit des Staatspräsidenten die holländische Trikolore eingeholt und die rot-weiße Flagge des neuen Staates gehißt.

Im Jahre 1930, als die holländische Prinzessin und heutige Königin Juliana an der Universität in Leiden studierte, befand sich dort ein kleiner indonesischer Student, der einzig durch seinen ungewöhnlichen Lerneifer auffiel. Der unscheinbare Indonesier, der im Garten der alten Universität die Wege der holländischen Prinzessin kreuzte, absolvierte seine Studien als Ingenieur mit höchster Auszeichnung und reiste hernach wieder in seine Heimat zurück. Aber der frischgebackene Ingenieur, von dem ein Universitätsarzt, der ihn einmal untersucht hatte, behauptete, daß er ein „aufgeregtes Fiebertemperament“ besitze, war nicht einer jener intellektuellen Eingeborenen, die sich mit irgend einem schlecht bezahlten Funktionsposten in den unteren Rängen der Kolonialhierarchie abfinden, sondern ein geborener Rebell mit einer ausgeprägten Führernatur, der berufen war, zu befehlen und zu herrschen.

Juliana konnte nicht ahnen...

Als die holländische Thronprätendentin diesen jungen Mitschüler und Untertan der Krone in Leiden sah, konnte sie nicht ahnen, daß sie als Königin 120 000 Mann gegen den Ingenieur mit dem Fiebertemperament werde mobilisieren müssen und daß es diesem gelingen würde, das dreihundertjährige indonesische Kolonialreich aus den Angeln zu heben.

Der junge „Untertan“, dem dies gelang, heißt Soekarno. Sein Name wurde erstmals in einem englischen Informationsbericht genannt, den das britische Besatzungskommando in Java im Jahre 1945 an das holländische Außenministerium sandte. Damals waren die Japaner von den Engländern aus Hollandisch-Indien vertrieben worden und die Amerikaner setzten zum entscheidenden Schlag gegen das japanische Kaiserreich an. Durch den Umstand, daß die Engländer und nicht die Holländer Indonesien befreiten, verloren die Niederlande bei den Eingeborenen gewissermaßen das Gesicht, was sich für die Rehabilitation der Kolonialmacht recht verhängnisvoll auswirken sollte.

So hieß es im genannten englischen Bericht, daß ein gewisser Soekarno, der bereits mit den Japanern zusammengearbeitet habe, an der Spitze einer ausgedehnten Unabhängigkeitsbewegung stehe, welche die Lostrennung des Inselreiches von den Niederlanden auf ihre Fahne geschrieben habe. Bald folgten aus Java, Borneo und Sumatra weitere alarmierende Nachrichten über die widerspenstigen Aufständischen. Sie versetzten die Holländer in tiefste Besorgnis.

Ein Mann setzt sich durch

Der kleine Ingenieur mit dem Fiebertemperament hatte inzwischen eine provisorische Regierung gebildet, die Hals über Kopf die „Unabhängigkeit der Indonesischen Republik“ proklamierte. Als die Königin Wilhelmine zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung Truppen nach Java entsandte, stießen sie auf den entschlossenen Widerstand der Rebellen, mit denen der Großteil der Eingeborenenbevölkerung gemeinsame Sache machte. Dank der Intervention der UNO konnte eine Waffenruhe herbeigeführt und größeres Blutvergießen verhindert werden.

Soekarno legte bei den darauf folgenden Verhandlungen und Schlichtungsversuchen

einen zähen, unbeugsamen Willen an den Tag. Die junge Republik hatte mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen, die den Holländern treffliche Argumente lieferten. So mußte der unermüdete Rebellenführer, die in unzählige Guerillabanden über die Inseln verstreuten Aufständischen immer wieder zur Raison bringen, wenn sich plötzlich neue Überfälle, Mordtaten und Plünderungen ereigneten, die die Sache Indonesiens zu kompromittieren drohten. Soekarno gelang es aber in den meisten Fällen seine Befehle durchzusetzen.

Der Bote aus dem Kreml

Nachdem die UNO den ersten holländischen Feldzug in Indonesien zum Scheitern gebracht hatte, übersiedelte Soekarno mit den Ministern nach der neuen Regierungstadt Djokjakarta, wo ihn bald darauf ein geheimnisvoller Ausländer aufsuchte. Erst einige Zeit später vernahm man, daß dieser rätselhafte Fremde ein Sendbote des Kreml war namens Alimin, der dem frisch gebakenen Republik-Präsidenten eine persönliche Botschaft Stalins überbracht hatte.

Die Holländer versuchten einzulenkten. Sie stellten der „Indonesischen Republik“ die „Vereinigten Staaten von Indonesien“ gegenüber, die als Föderation innerhalb der „Niederländischen Union“ eine Art Dominion bilden sollten und die sich auf die einstigen indonesischen Feudalherren stützte. Soekarno gelang es immer wieder, diese Pläne aus Den Haag mit geschickten Gegenzügen zu durchkreuzen. Seine Politik blieb aber undurchsichtig.

Und wieder Kanonendonner

Plötzlich, am 16. Dezember 1948, nachdem Königin Juliana erst einige Monate zuvor den Thron bestiegen hatte, ging das holländische Expeditionskorps erneut zum Angriff über. Wieder donnerten die Kanonen. Panzerwagenverbände drangen aus verschiedenen Richtungen gegen das Innere Javas vor, während Fallschirmtruppen durch einen kühnen Handstreich den Flugplatz von Djokjakarta besetzten. Soekarno und die gesamte Eingeborenenregierung wurden widerstandslos verhaftet. Zu Tausenden wanderten die Guerillakämpfer in die Konzentrationslager. In den Archiven des Regierungsgebäudes fielen den Holländern kompromittierende Dokumente in die Hände, aus denen die guten Beziehungen zur Sowjetunion einwandfrei hervorgingen, aber man fand auch Aktenstücke, aus denen das amerikanische Interesse an den Rohstoffen der reichen Inselwelt ersichtlich war. Mitten in dem Konflikt erhob die UNO erneut Einspruch und bedrohte Holland mit wirtschaftlichen Sanktionen. Anfang Januar 1949 wurde vom holländischen Kommando das Signal zum Feuer einstellen gegeben und kurz darauf wurde Soekarno wieder in Freiheit gesetzt.

Am runden Tisch

Wieder folgten unendlich komplizierte Verhandlungen. Anfang August konnte ein endgültiger Waffenstillstand erzielt werden. Damit war auch der Weg für die Konferenz am Runden Tisch, die in der zweiten Hälfte des August im Haag begann, frei. Zu dieser Konferenz war die indonesische Regierung mit einer starken Delegation erschienen.

Auf holländischer Seite sprach Minister van Maarseveen den bemerkenswerten Satz, daß ein Widerstand gegen die Verwirklichung des indonesischen Ideals, einen freien und souveränen Staat zu formen, nicht allein unbillig sondern auf die Dauer auch nutzlos wäre. Und der indonesische Ministerpräsident Mohamed Hatta erklärte: „Es gibt keine andere Lösung des Konfliktes als die, Indonesien die volle Souveränität sofort und direkt ohne Zwischenlösung zu gewähren. Die Holland vorschwebende Union darf nicht eine Art von Superstaat, sondern muß eine freiwillige Assoziation gleichberechtigter Staaten ohne feste Bindung sein.“ Er schloß mit der Forderung, daß Indonesien noch vor Ablauf dieses Jahres die volle Freiheit und Unabhängigkeit gewährt werden müsse.

Er kann abwarten

Und Soekarno? Welche Rolle hat er in diesem diplomatischen Ringen zur Erlangung der vollen Freiheit bis zum Ablauf dieses Jahres gespielt? Es verlautet, daß der bekannte amerikanische Journalist Knickerbocker, der Soekarno in Djokjakarta interviewte und der hernach bei einer Flugzeugkatastrophe in Bombay ums Leben kam, einen Artikel vorbereitet habe, der die Überschrift trug: „Hitler lebt in Java — er heißt Soekarno“. Ob der große Publizist, der einen scharfen Urteilssinn besaß, auch diesmal richtig getippt hatte, mag dahingestellt bleiben. Sicher ist, daß Soekarno hinter dem Ministerpräsidenten Hatta steht und daß er gewissermaßen die graue Eminenz des holländisch-indischen Vertrages ist.

Er wollte seine Frau ermorden

Stuttgart (spd). Beamte der Kriminalpolizei konnten in einer Baracke in Bad Cannstatt einen 41 Jahre alten Mann aufspüren, der wegen versuchten Mordes gesucht wurde. Er steht im dringenden Verdacht, seine 36 Jahre alte Ehefrau aus dem Flüchtlingslager Dachau zum Bahnhof München bestellt zu haben, um sie anschließend in ein Waldstück zu locken. Die Frau wurde gedrosselt und erhielt mit einem Prügel mehrere Schläge auf den Kopf, so daß sie bewusstlos liegen blieb. Stunden später erlangte sie das Bewußtsein wieder und konnte sich trotz der schweren Kopfverletzungen in ein nahegelegenes Dorf schleppen, von wo sie in ein Krankenhaus gebracht wurde.

Aus der Stadt Ettlingen

Wohnungs- und Arbeitsmöglichkeiten für alle

Aus dem Albgau

Nach dem Fest ...

Das Fest mit seinem Lichterglanz und seiner friedlichen Besinnlichkeit ist vorüber. Vorüber ist die Zeit der geheimnisvollen Vorbereitung und leisen Ungeduld der Kinder. Weihnachten war es überall. Freude hatte das Fest beschert, wo alle Not vergangener Jahre vergessen werden konnte, aber auch manchen Schmerz, manche Einsamkeit, Heimweh nach Gewesenen. Bitter-wehes Bewußtsein dauernder Trennung hat in diesen Tagen brennender an den Herzen gezeitert denn je. Ein wenig Entfremdung von dem Getriebe des Alltags, ein wenig Stille, Einklang, ein paar besinnliche Stunden haben die Festtage doch wohl jedem gebracht, und das war ein schönes Geschenk, das uns und unseren Nächsten zu vermitteln wir Kraft und Innerlichkeit brauchten, die niemand uns geben und niemand uns nehmen konnte außer wir selbst.

Und nun sind sie schon Erinnerung geworden, die Tage, in denen man fast glaubte, leise gehen zu müssen, um sie nicht zu ver scheuen, um sie noch ein wenig anhalten zu können. In den Zimmern ist aber immer noch etwas von dem Kerzenduft des Heiligen Abends, von dem Geruch nach Äpfeln, Nüssen, Gebäck und Süßigkeiten. Ein Abglanz der verhaltenen Feierlichkeit wird auch noch über den kommenden Tagen liegen, denn der Gedanke an das Neue Jahr mit seinem bunten und oft so fröhlichen Anfang hält uns noch ein wenig eingespannt. Das Alte soll nicht so eilig verdrängt werden. Die Arbeit in diesen Tagen ist nicht so hastig wie sonst, das Leben in den Geschäftsstraßen scheint wenige Tage fast erstarren zu sein. Es ist wieder still in der Stadt und auf dem Dorf geworden. H.H.

Märchen oder Mache?

Badisches Staatstheater spielt „Schneeweißchen und Rosenrot“

Als vor rund 100 Jahren die beiden deutschen Sprachwissenschaftler Jak. und Wilh. Grimm aus der Fülle ihres eigenen dichterischen Gemütes in schlichtem doch gewähltem Deutsch ihre „Haus- und Kindermärchen“ sammelten und niederschrieben, taten sie es, um den Eltern als Dichtung in einfacher Gestalt ein geistiges Gut an die Hand zu geben, das in Anpassung an das kindliche Auffassungsvermögen die Vorstellungskraft anregt, das Gemüt entzückt, den eigenen Empfindungen Gestalt verleihe und so nachhaltige Wirkung ausübe. Viele dieser Märchen begannen mit: „Es war einmal...“ Heute sagen wir: „Es war einmal ein deutsches Märchen“, aber es ist nun tot. Sein Wesensgehalt ist im Wandel von Zeit und Lebensauffassung verloren gegangen.

Ein dichterisch-geistiger Gehalt darf nur dann in eine neue Form gegossen werden, wenn das Wesenhafte dabei gewahrt wird. Aus dem alten Märchen ist ein stilloses Amüsiermärchen geworden, aus der Brüder Grimm so anmutsvollen „Schneeweißchen und Rosenrot“ ist ein „tolle Sache“ gemacht worden, die um einen Riesengroschen aus dem Automaten purzelt. Dies und das wogelassen dies und das dazugetan, „rurum rarum Löffelstiel“ und das moderne Bühnenmärchen ist fertig. — Man verzeihe dem Kritiker den herben Ton, aber es muß doch heraus, was ihn drückt. Die „andere Seite“ allerdingst! Das Theaterschiff ist in schwerer See! SOS! Alle Mann an Bord! Alle heran, was helfen kann! Es geht ums Brot! Da muß manches Wertvolle als Ballast gelassen und über Bord geworfen werden. Der vielstimmige Schrei: „Rettet euer Theater!“ muß ein Echo finden, ein Repertoire muß her, das zieht! Und das versteht man und versteht sich: nicht mit Herrmann Steller, aber mit allen Darstellern, die dies vielgestaltige bunte Geschehen auf der Bühne lebendig werden lassen und denen man die Freude anmerkt, den Kindern diese tolle Unwirklichkeit nahebringen, sie miterleben zu lassen, um sie desto mehr zu fesseln und zu entzücken.

Jede Rolle war vorzüglich verkörpert, vor allem der schwierige Part des Zwerges in seiner abstoßenden Hässlichkeit und Bösartigkeit, zu dem besonders Schneeweißchens natürliche Anmut scharf kontrastierte. Die gut studierten Tänze bildeten wirkungsvolle Füllsel zum Bühnengeschehen. Christ Stalling hatte ein kleine anspruchsvolle Musik „aus dem Armeel geschüttelt“, die er selbst dirigierte.

Das „Stille Nacht“ am Schluß paßte zwar wie die Faust aufs Auge, aber groß und klein folgte der „prinzlichen“ Aufforderung und sang brav mit! Die Begeisterung war groß, möchten alle Gastspiele des Staatstheaters einen solchen Bombenbesuch aufweisen wie dies „lustige Weihnachtsmärchen“!! —ck—

(Über die Meinung der Kleinen zu diesem für die kindliche Phantasie z.T. unbegreiflichen Stück berichtete die EZ am 24. Dez.

Die Ettlinger Beschlüsse

Der vor einem Jahr am 27. Dez. 1948 hier tagenden Konferenz sämtlicher westdeutscher Lehrerverbände lenkten erneut die Augen der Öffentlichkeit auf das Schulleid unserer Tage, dem nur durch Schaffung neuen Schulraumes, Herabsetzung der Klassenstärke, verbesserte Lehrerbildung, ausgebauter Schulfürsorge und einen sinnvollen Schusaufbau abzuhelfen ist. Diese Forderungen zur Hebung der deutschen Volksschule gelten auch für das Jahr 1950 in unvermindertem Maß.

Winterhilfe auf Antrag

Fürsorgeempfänger und Minderbemittelte erhalten eine Winterbeihilfe, wenn sie die von der badischen Inneren Verwaltung vorgeschriebenen Anträge umgehend ausfüllen. Näheres ersehen unsere Leser aus einer Bekanntmachung des Städt. Fürsorgeamts in dieser Ausgabe.

Als es am Heiligen Abend dunkel wurde und die Straßen sauber gefegt waren, senkte sich ein leichter Nebel über die Stadt und gab ihr noch in letzter Stunde ein winterliches Ausschauen. Im Kerzenschein der großen Tanne sammelten sich auf dem Marktplatz von 17 Uhr an viele Menschen, um den Melodien und den Weihnachtsliedern zu lauschen, die vom Musikverein und den vereinigten Männerchören dargeboten wurden. Dann erschien auf dem Rathausbalkon Bürgermeister Rimmelspacher, um eine Weihnachtsansprache an die Gemeinde zu richten. Er führte u. a. aus:

„Die Jahre 1948 und 1949 muten uns an wie zwei verschiedene Welten. Geldüberfluß und Warenmangel wurden durch eine sehr einschneidende Geldknappheit und durch volle Schaufenster abgelöst. Der Glaube an die Beständigkeit des neuen Geldes blieb lange aus, inzwischen aber wurde uns der Wert und die Knappheit des Geldes demonstriert. Der Geldmangel führte zu wirtschaftlichen Spannungen, für die wir heute noch anfälliger sind als in der Zeit von 1913 bis 1933. Besonders hart trifft uns die Beschneidung unseres Staatsgebietes, ohne daß dafür ein überstaatlicher Ausgleich geschaffen wurde...“

Die Losung: Europa!

Zur Behebung der zum internationalen Problem gewordenen Flüchtlingsfragen wie zur Überwindung der Notstände in anderen Staaten gebe es nur die Losung: freie Menschen und bessere Existenzmöglichkeiten durch ein geeintes Europa.

An Stelle von Arbeit und Streben, Übung im Guten und Achtung des Nächsten triumpfiere aber vielfach Haß, Neid, Verschlagenheit und Feindschaft. Nach dem Naturgesetz, das über allen Paragraphen steht, hat jeder Mensch das Recht zum Leben und das Recht zur Arbeit. Wer das Leben nicht mehr aus eigener Kraft gestalten kann, für den muß die Allgemeinheit aufkommen, alle andern aber sollen vom Ertrag ihrer Arbeit leben.

Oft werde Recht und Vorrecht verwechselt. Sehr viele Menschen und Regierungen nehmen gar zu gern das Vorrecht für sich in Anspruch. Sie vergessen, daß Besitz, Macht und Wissen nicht berechtigen, sondern verpflichten. Diese Verpflichtungen gelten uneingeschränkt für Arme und für Reiche, für Sieger und Besiegte. Ist es sinnvoll, daß Millionen Menschen arbeitslos sind, daß Deutschland durch die Uneligkeit der Alliierten an seiner Einigung gehindert wird, daß noch Hunderttausende in Kriegsgefangenschaft zurückgehalten werden?

Unserem Handel sei jetzt ein Türspalt nach draußen geöffnet, aber wir müßten unsere

Waren nach draußen bringen. Die vollen Schaufenster seien vor allem der Beweis dafür, daß der Aufbau unseres Außenhandels noch nicht gelungen ist. Das Jahr 1949 werde in die Geschichte als das Jahr der Bewährung der D-Mark und als das Geburtsjahr eines neuen deutschen Staatslebens eingehen, bei dem leider Berlin, die Saar und die Ostzone nicht dabei sein konnten. Noch mehr tue es uns weh, daß östlich der Oder-Neiße-Linie deutsche Gebiete unter fremder Verwaltung stehen.

Gruß an die Kriegsgefangenen

Bürgermeister Rimmelspacher gedachte dann unserer Kriegsgefangenen, um deren baldige Freilassung wir im Namen der Menschlichkeit besonders ersuchen. Allen Kriegsgefangenen, deren Angehörigen in Ettlingen wohnen, habe er im Namen der Stadt Grüße gesandt, außerdem ein Päckchen, dem ein Tannenreis aus der Heimat beigelegt ist. Wie die Kriegsgefangenen mit dem Faktor Zeit rechnen, so hat der Bürgermeister auch alle in der Heimat um Geduld, weil man mit wenig Geld lange Zeit benötigt, um die großen Bedürfnisse auf allen Gebieten zu befriedigen.

Wohnungsbau und Fürsorge

Für den Wohnungsbau seien vom Bund und Land ansehnliche Geldmittel angekündigt. Während 1949 in Ettlingen 100 Wohnungen fertiggestellt oder bald bezugsreif sind, sollen es im neuen Jahr wesentlich mehr werden. Die Stadtverwaltung wünsche nichts sehnlicher als so viele Wohnungen, daß das Wohnungsamt überflüssig wird. Die bauwilligen Wohnungsuchenden beginnend. In der Fürsorge habe die Soforthilfe Nachzahlungen gebracht, die kürzlich in einer Woche 40000 DM ausgemacht. Aber die gesamte Sozialgesetzgebung harre noch der Erledigung.

Im kommenden Jahr erwarten wir einen Friedensvertrag und durch ihn die Wiedervereinigung ganz Deutschlands. Man solle uns als militärischen Faktor streichen, denn wir seien froh, daß man uns vom Militarismus befreit hat. — Zum Schluß sagte Bürgermeister Rimmelspacher:

„Wir wollen unsere Kräfte nicht der Zerstörung, sondern dem Aufbau widmen und vor allem dafür eintreten, daß die Wohnungs- und Arbeitsmöglichkeiten erweitert werden. Hierfür ist der Friede eine unbedingte Voraussetzung. Man hat uns das Tor der Welt wieder geöffnet, was wir dankend anerkennen. Nun hoffen wir, daß sich auch die Herzen öffnen und der ganzen Menschheit das beschert wird, was einst die Engel verkündeten: „Friede auf Erden!“

Sprengungen in Steinbrüchen

Da an den Ettlinger Steinbrüchen öffentliche Wege vorbeiführen, ist es für jedermann nützlich, die Unfallverhütungsvorschriften für Sprengarbeiten zu kennen.

Bei jeder Sprengung sind mit einem laut-tönen Signalhorn drei Sprengsignale so zu geben, daß sie auch bei widrigem Wind und bei Nebengeräuschen (durch Bohrmaschinen, Schotterwerke usw.) an allen Stellen des Betriebs und in den Nachbarbetrieben gehört werden. Die Signale hat der Schließmeister zu geben. Kann er sie in Ausnahmefällen oder aus Sicherheitsgründen nicht selbst geben, darf er einen Signalbläser damit betrauen. Dieser muß über 18 Jahre alt zuverlässig und ausreichend unterrichtet sein. Die Zeichen für die Abgabe der Signale, die mit dem Bläser genau vereinbart sein müssen, sind nur vom Schließmeister zu geben.

Das Signalhorn darf zu anderen Zwecken, z. B. zum Anzeigen von Arbeitspausen, nicht benutzt werden.

Die Hornsignale sind durch weitere Warnungszeichen (Sirenentöne, Signalflaggen u. dgl.) zu ergänzen, wenn die örtlichen Verhältnisse es erfordern.

Die Bedeutung der Sprengsignale ist durch folgenden Anschlag bekanntzugeben:

Sprengsignale!
Beim ersten Hornsignal (einmaliges lautes Blasen) sofort in Deckung gehen!

Nach dem zweiten Hornsignal dreimaliges kurzes Blasen) wird gezündet und geschossen! Nach dem dritten Hornsignal (dreimaliges kurzes Blasen) ist das Sprengen beendet!

Geburtstag, Friedrich Fischer, Rhein-str. 92, ist heute 83 Jahre alt. Wir gratulieren.

Aus dem Polizeibericht

In der Woche vom 18. bis 24. Dezember wurden angezeigt: Weitergabe von Falschgeld (1 Person), Körperverletzung (1), Trunkenheit (1), Fehlen der Kennkarte (1), Verstöße gegen die Verkehrsordnung (14 Personen), davon 4 Radfahrer wegen Fehlens der Beleuchtung.

Vorsicht vor Taschendieben!

In einem Ladengeschäft wurde einer Frau ein Geldbeutel mit einem größeren Betrag aus der Einkaufstasche entwendet. Aus dem Fahrerhaus eines in der Marktstraße parkenden LKW wurden zwei Aktentaschen mit Inhalt gestohlen. Bei einem Einbruch in der Nacht zum 24. Dez. in einer Textilgroßhandlung wurde der Täter durch die Bewohner gestört und floh mit einem Anzug, der einem Flüchtling gehört. In derselben Nacht wurden im Nachbarhaus ein Herrenfahrrad und einige im Hof hängende Wäschestücke gestohlen.

Mit Handantrieb in den Straßengraben

Wegen einer Panne schob eine Kraftfahrerin ihren PKW bei der oberen Spinnerei neben sich her. An einer abschüssigen Stelle verlor sie die Gewalt über den Wagen, der über den Gehweg eine 2 m tiefe Böschung hinunterfuhr.



Zur Ettlinger Fastnacht 1950



wird die „Narrengilde“ am Sonntag, den 8. Januar, pünktlich auf die Minute 17 Uhr 11 in der Stadthalle den Auftakt geben, und zwar nach vielen Jahren erstmals wieder mit einer „Großen Damen- und Fremden-Sitzung“. Der Meister des karnevalistischen Fachs, Herr Präsident Jakob Dörich und seine Gesellen und Lehrbuben sowie die Schalksnarren aus der Weststadt, Oststadt und der Wasengemeinde, die gemeinsam mit der „Narrengilde“ die einheimische närrische Front darstellen, bieten die unzweifelhaft Gewähr dafür, daß alles an dieser Veranstaltung dran sein wird, was lachende, dem Alltag ent-rückte Stunden schenkt. Die Jugend, die

diese Art Fastnachtsbetrieb noch nicht kennt und deren Vorstellung von karnevalistischem Frohsinn mit dem Begriff Tanzvergnügen verbunden ist, wird überrascht und erstaunt sein über die zündende Wirkung, die solch eine Narrensitzung hervorgerufen vermag. Die ältere Generation aber freut sich, daß sie wieder erstanden ist, die närrische Sitzung, in der manche örtlichen und bundesrepublikanischen Belange frisch von der Leber weg ihre humorbelebte Erörterung finden sollen, unter dem traditionellen Motto selbstverständlich: „Niemand zulieb, niemand zuleid!“

Die EZ wird über das sensationelle Programm in den nächsten Tagen berichten.

Nachrichten aus Speffart

Speffart. Die Musikkapelle hat am Heiligen-Abend die Speffarter Einwohner freudig überrascht, als sie am Kriegerdenkmal beim brennenden Christbaum die Heilige Nacht mit ihren Weihnachtsliedern einleitete. Zum ersten Mal hat der Musikverein Speffart unter Herrn Schäfers Stabführung diese Neuerung veranstaltet. Der Vorstand des Vereins Th. Weber sprach in packenden, zündenden Worten über Sinn und Zweck der Weihnacht und grüßte die ganze Einwohnerschaft im Namen des Vereins. Zum Schluß konnte er noch die Rückkehr des letzten Speffarters aus russischer Kriegsgefangenschaft, Albert Weber bekanntgeben. — Der erste Weihnachtstag brachte die Weihnachtsfeier des Turn- und Sportvereins. Im überfüllten Adlersaal wurde „Der Meißelbauer“ gespielt. Vorstand O. Brehm ehrte nach seiner offiziellen Begrüßungsansprache Herrn Franz Weber für 25-jährige treue Mitgliedschaft. Der Jubilar hat, wie kaum ein zweiter, jederzeit mit Rat und noch mehr mit der Tat für den Verein seinen Mann gestanden. Sein Wirken ist für die alten Ehre und für die jungen Mitglieder ein Ansporn zu gleichem Tun. Das Theaterstück zauberte prächtige Bühnenbilder auf die äußerst mangelhafte Bühne. Außerordentlich störend wirkte sich der Bühnenumbau aus. Es ist höchste Zeit, daß die Bühnenanlage radikal umgeändert wird. So kann es nicht weitergehen, daß zwischen den einzelnen Akten Pausen von 30 und 45 Minuten entstehen. An die Vorstände unserer Vereine ergeht hiermit der Ruf, gemeinsam den Übelstand abzuschaffen.

Herrenalb

Aus dem Gemeinderat Herrenalb

Herrenalb. In der letzten Sitzung wurde über den Vorschlag des Forstamts Herrenalb-Ost, die Gemeindejagd betreffend, eingehend beraten und hierauf beschlossen: Bei der Gemeindejagd liegen die Voraussetzungen zur Bildung eines gemeinschaftlichen Jagdbezirks vor. Die Stadtgemeinde Herrenalb kann somit die Gemeindejagd verpachten. Der Gemeinderat ist einstimmig der Ansicht und stellt den Antrag, daß die Gemeindejagd Herrenalb nicht mehr wie bisher an die Staatsforstverwaltung, sondern an Privatjäger verpachtet wird. Die Staatsforstverwaltung wird zugleich ersucht, der Gemeindejagd Herrenalb Staatswaldgebiete abzutreten, um eine waidgerechte Bejagung möglich zu machen. — Das Ergebnis des Kassenberichts der Stadtkasse und des Elektrizitätswerks für den Monat November 1949 wurde bekanntgegeben. — Die Instandsetzung eines Rathaussimmers, welches künftig von der Kurverwaltung und von dem Kurverein benutzt wird, wurde genehmigt. Die Ausführung dieser Arbeiten wurde zwei Handwerksmeistern gemäß des niedrigsten Kostensangebots übertragen. — Ferner wurde beschlossen, durch öffentliche Bekanntmachung die Bevölkerung Herrenalbs aufzufordern, ihr nicht gehörende Gegenstände, die im Jahre 1945 anlässlich der Besetzung unrechtmäßig angeeignet worden sind, auf dem Rathaus bei der Requisitionsstelle abzuliefern. — Auf Ansuchen wird dem Gesangverein „Liederkranz“ der städt. Kursaal am zweiten Weihnachtsfeiertag überlassen. — Die Wartung der Instrumente in der Wetterstation wird ab 1. 1. 1950 Amtsbote Sonnek übernehmen. — Der Klötzweg wird im Frühjahr instandgesetzt. Bei Schneefall wird er mit einem Schneepflug befahren. — Die Lohnsteuerkarten für das Jahr 1950 sind auf dem Rathaus, Zimmer 2, in Empfang zu nehmen.

Wirtschafts-Nachrichten

Frühzeitiger Düngemittelbezug nötig

Das Bundesernährungsministerium befürchtet, daß die Landwirtschaft mit Handelsdünger für die kommende Frühjahrssaison nicht rechtzeitig versorgt wird. Die landwirtschaftlichen Verbraucher haben sich im Herbst nur zurückhaltend mit Düngemitteln eingedeckt. Es sei zu erwarten, daß der Düngerbedarf für die Frühjahrsbestellung sehr stoßweise und in erhöhtem Umfang auftreten wird. Damit entstehe die Gefahr, daß die auf kurze Zeit zusammengedrückten Anforderungen nicht im erforderlichen Umfang gedeckt werden können, weil der Bahntransport verkehrsmäßig und mengenmäßig schwierig sein wird und weil die Lagerräume des Handels, der Genossenschaften und der Düngereindustrie teilweise beschränkt, beziehungsweise anderweitig beansprucht sind. Aus diesen Erwägungen weist das Ministerium auf die dringende Notwendigkeit eines möglichst frühzeitigen Einkaufs für Handelsdünger hin. Eine Preisveränderung der Düngemittel sei im laufenden Wirtschaftsjahr nicht zu erwarten. (VWD)

Beitragsfreiheit von Weihnachts-Zuwendungen

Freiwillige Zuwendungen, die Arbeitnehmer aus Anlaß des Weihnachtsfestes erhalten, sind nach einem Erlaß des Bundesministeriums für Arbeit in der Sozialversicherung beitragsfrei. Zuwendungen, die vertraglich oder tariflich vereinbart sind, wie z. B. 12 Monatsgehälter, gelten in dieser Anordnung nicht als freiwillige Zuwendungen, sind also beitragspflichtig. Beitragsfrei sind dagegen auch die Weihnachtsgeldzuwendungen, die zwar gewohnheitsmäßig, jedoch ohne vertragliche oder tarifliche Vereinbarung gewährt werden. v.W.

Weiterer Abbau von Bewirtschaftungsämtern

Nach einer Bekanntmachung der Landesregierung werden die Holzwirtschaftsämter Stuttgart und Karlsruhe auf 31. Dezember 1949 aufgelöst. Als Abwicklungsstellen werden bestimmt: Für den Landesbezirk Würtemberg das Landwirtschaftsministerium, Abteilung Forsten, Holzwirtschaft und Jagd, für den Landesbezirk Baden der Präsident des Landesbezirks Baden, Abteilung Finanzen (Forst-Abteilung).

Südwürttembergische Nachrichten

Ein reuiger Sünder
G.F. Heilbronn. Vor etwa fünf Jahren wurden an einer Hausruine ein Paar Herrenschuhe gestohlen. Dieser Tage lagen sie plötzlich vor der Haustüre des inzwischen neu erbauten Hauses. Nicht einmal die Sohlen waren abgelassen.

Mit dem Schürhaken gegen Polizeibeamte
K.M. Heilbronn. Wegen Widerstand wurde ein aus Niederhofen stammender Hilfsarbeiter vom Amtsgericht zu einem Vierteljahr Gefängnis verurteilt. Er wollte eine rechtskräftige Strafe wegen Mord nicht anerkennen und mußte deshalb von der Polizei eingekerkert werden. Die abholenden Beamten traktierte er mit einem Schürhaken, er verlor aber die Keilerei schließlich doch und wurde mit Handschellen abgeführt. Einen festen Wehrstahl hatte er schon eingemalt. Vorbestrafte nicht. Zum Schluß schief er, weil von allen anderen seines rüpelhaften Benehmens wegen verstoßen, zwischen den Gräberreihen des Friedhofes.

Kakteen als Schutz vor Dieben
Tauberbischofsheim (SWK). Da um die Weihnachtszeit mit dem Versuch, sich durch Diebstähle in Besitz eines Festbratens zu bringen, gerechnet werden mußte, beschloß ein Landwirt in Lauda, sich auf eine etwas originelle Weise gegen gerätige nächtliche Übergriffe zu sichern. Er verfügte über eine Anzahl Kakteenpflanzen, die er in ihren Töpfen so über den Eingang zum Kleintierstall befestigte, daß sie unfehlbar den Dieben auf den Kopf fallen mußten, wenn sie widerrechtlich den Stall betreten. Und tatsächlich war das Mittel auch probat, denn als in der Frühe des nächsten Morgens die Bäuerin die Tür öffnete, bekam sie den ganzen stacheligen „Segen“ auf den Kopf.

Kirchenräuber auf frischer Tat gefaßt
E.F. Sigmaringen. Ein gewohnheitsmäßiger Opferstodmarder wurde in Tuttlingen auf frischer Tat ergriffen und verhaftet. Er war im DP-Lager in Tuttlingen untergebracht. Auf sein Konto kommen die Kirchenraubereien in Sigmaringendorf, Bärental, in der Mauruskirche und in der dortigen Herz-Jesu-Grotte. Er dreht sich um einen Polen namens Hofmann.

Rosenberg erhält 200 DM Geldstrafe
Heidelberg (SWK). Nach zweitägiger Dauer wurde vor dem Höheren Distriktsgericht der Prozeß gegen den früheren Spezial-Ermittlungsbeamten der Militär-Regierung in Mosbach, Klaus Günther Rosenberg aus Köln, zu Ende geführt. Rosenberg stand, wie wir bereits berichteten, unter Anklage, Inhaftierte geschlagen und schwer mißhandelt zu haben. In den meisten Fällen kam das Gericht zu einem Freispruch. Der Angeklagte gab nur in einem Fall zu, selbst geschlagen zu haben. Als Halbjude sei er durch den Gesang eines Bauern „O Herr, gib uns den Moses wieder“ sehr gereizt worden. Das Urteil lautete auf 200 DM Geldstrafe wegen Körperverletzung.

Hierl bleibt Hauptschuldiger
H. Ludwigsburg. Die Berufungskammer der Zentralsprachkammer in Ludwigsburg reichte den ehemaligen Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl erneut als Hauptschuldigen ein und verwies ihn auf fünf Jahre in ein Arbeitslager. Seine bereits verbüßte Haft von drei Jahren wird abgezogen. Hierls gesamtes Vermögen wird zur Wiedergutmachung eingesetzt. Er hat weiter die Kosten des Verfahrens und seiner Inhaftierung seit Januar 1946 zu tragen. Konstantin Hierl war im August 1948 bereits als Hauptschuldiger mit zwei Jahren Arbeitslager eingestuft worden. In der Verhandlung kam die Berufungskammer zu dem Schluß, daß die auferlegte Sühne der ersten Instanz nicht ausreicht. Als weitere Sühnemäßnahme werden fünfzig Prozent bei einem 250.- DM übersteigenden monatlichen Einkommen eingezogen. Hierl darf ferner seinen Wohnsitz nur in Ortschaften unter 5000 Einwohnern nehmen.

Nächtlicher Schuß in Laupheim

Was wollte der Getötete im Villengarten?
M.P. Laupheim. Was wollte der Mann, der später an den Folgen eines Schusses im Krankenhaus verstorben ist, im Villengarten der Villa eines Laupheimer Arztes? Die Klärung dieser Frage wird eine wesentliche Rolle spielen, wenn über die Schuldfrage verhandelt werden wird. So viel steht fest: der Angeschossene hat sich in der Nacht aus undurchsichtigen Gründen im Hausgarten des Arztes aufgehalten. Im Hause des Arztes wurde man durch Geräusche aufmerksam, untersuchte den Garten und ein Mitglied des Arzthaushaltes gab auf den fliehenden Mann, der auf den Halteruf nicht stehen blieb, den verhängnisvollen Schuß ab. Von der Ladung grober Rehposten trafen den Fliehenden acht Schrote in den Körper. Trotz einer Bluttransfusion ist der Mann an innerer Verblutung gestorben. Es ist fast unverständlich, daß der Angeschossene mit diesen Verletzungen noch die ganze Strecke bis zu seiner Wohnung zurücklegen und sich zu Bett begeben konnte, ohne zunächst seinem Bruder, mit dem er die Wohnung teilte, von der Verletzung Mitteilung zu machen. Erst auf dessen Veranlassung begab er sich dann in Krankenhausbehandlung — es erweckt also den Eindruck, daß der Mann Aufsehen vermeiden wollte. Mit der Klärung der Täterschaft und der Schuldfrage ist die Staatsanwaltschaft noch beschäftigt.

Krankenauro von Lokomotive erfaßt
Künzelsau (DND). An einem unbewachten Bahnübergang erfaßte die Lokomotive der Kochertal-Bahn einen Krankentransportwagen, mit dem ein Arbeiter nach Hause gebracht werden sollte, der kurz zuvor einen Betriebsunfall erlitten hatte. Das Krankentransportfahrzeug wurde völlig zerstört, die bedauernswerten Insassen mußten zum Teil in sehr bedenklichem Zustand in das hiesige Krankenhaus übergeführt werden. Der Lokomotivführer hatte zwar bei Annäherung an den Übergang die vorgeschriebenen Signale gegeben, doch scheint der Fahrer des Wagens diese nicht gehört zu haben.

Eine Hausgehilfin wird vermißt
Heidenheim (hpd). Die in der Birsteinstmühle Dettingen/Altbuch beschäftigt gewesene ledige Hausgehilfin Veronika Kläber wird seit 14 Tagen vermißt. Die Vermißte ist 1,60 m groß, hat dunkelblonde Haare, eine gesunde Gesichtsfarbe, vorstehende Backenknochen, graue Augen und eine eingebogene Nase. Sie trug zuletzt ein hellbraunes Kleid mit Glockenrock, eine geblumte seidene Bluse, ein buntes Halstuch, braunseidene Strümpfe und Pumps.

Ein Unglück bleibt selten allein...
Pforzheim (hpd). Zwischen Pforzheim und Stuttgart ereigneten sich bei Niefern gleich zwei Unfälle auf der Autobahn. Als der Abschleppdienst einen auf dem Grünstreifen festgefahrenen Personenzug wieder flottmachen wollte, stieß ein Wagen auf die Fahrzeuggruppe. Zwei mit dem Motorrad hinzugekommene Polizeibeamte wurden dabei in erster Linie betroffen. Beide wurden schwer verletzt. Ein Polizeibeamter ist seinen Verletzungen erlegen.

Seitensames nächtliches Vergnügen
St. Pfullingen. Ein 23jähriger Mann von hier stieg vor einigen Tagen kurz nach Mitternacht ohne jedes Hilfsmittel an der Dachrinne auf das Dach der Martinskirche, um dort zu jodeln.

Minister und Humor
Säckingen (BD). Der südbadische Landwirtschaftsminister Kirchgässner, der aus Säckingen eine telegrafische Anfrage erhielt, bis wann die Durchführungbestimmungen zum Jagdgesetz veröffentlicht würden, antwortete dem Landrat von Säckingen: „Noch Übersetzungen ins Englische erforderlich; einer von Säckingen kann helfen.“ Die Durchführungbestimmungen seien von der badischen Regierung bereits beschlossen, jedoch noch nicht von allen Hohen Kommissaren genehmigt.

Sport-Nachrichten der EZ

Württ.-badischer Sport-Toto

1. VfB Stuttgart — VfB Mühlburg 0
2. Spvgg. Fürt — 1860 München 1
3. Bayern München — Schwab. Augsburg 1
4. Eintr. Frankfurt — Kickers Offenbach 2
5. SV Waldhof — Wormatia Worms 1
6. Schalke 04 — 1. FC Nürnberg 1
7. FC St. Pauli — Hamburger SV 1
8. VfB Lübeck — Bremerhaven 93 1
9. Holstein Kiel — VfB Oldenburg 1
10. SV Trossingen — SV Tübingen 0
11. VfR Schweningen — SSV Reutlingen 2
12. Sportfreunde Lahr — Eintracht Singen 2
14. ASV Ebingen — SG Friedrichshafen 2
14. SV Kuppenheim — SV Offenburg 1

Tabellenstand der Oberliga Süd

Spvgg. Fürt	Spieler	Tore	Pkt.
Spvgg. Fürt	14	34:17	20:8
SV Waldhof	15	31:27	18:12
VfB Mühlburg	14	21:16	17:11
VfR Mannheim	14	24:23	15:13
VfB Stuttgart	14	22:24	15:13
Bayern München	13	27:24	14:12
FSV Frankfurt	13	16:14	14:12
Schweinfurt 05	15	19:18	14:16
Eintr. Frankfurt	15	28:30	14:16
Kickers Offenbach	13	23:25	13:13
BC Augsburg	14	23:33	13:15
1860 München	15	20:23	13:17
Schwaben Augsburg	14	16:28	12:16
1. FC Nürnberg	13	21:22	11:15
Jahn Regensburg	15	23:25	11:19
Stuttgarter Kickers	13	25:28	10:16

Die Spiele der süddeutschen Oberliga
Spvgg. Fürt — München 1860 3:1 (2:1)
Die „Löwen“, die vor 12000 Zuschauern mit 3:1 verloren, konnten den Kleeblättern als erste zur Herbstmeisterschaft gratulieren. Appis brachte die Platzbesitzer in der 16. Minute in Führung und Schade erhöhte vier Minuten später auf 2:0. Kaum war der Jubel verauscht, als Pled für München auf 2:1 verkürzen konnte. Waren die Münchner in der ersten Hälfte noch ein gleichwertiger Gegner, so ließen sie sich in den restlichen 45 Minuten vollkommen einschütern. Der Schade-Sturm wurde aber von der Münchner Verteidigung gut in Schach gehalten, daß erst in der 82. Minute Nöth zum 3:1 einsenden konnte.

VfB Stuttgart — VfB Mühlburg 1:1 (0:0)
Bei Mühlburg bewegte sich die ganze Mannschaft im Vorstürmen, während VfB aus dem Stand mitunter Situationen verspielte, die vollwertige Chancen boten. So mußte erst in der 36. Minute der „Läufer“ Schilenz eine Verwirrung der Mühlburger Deckung zum 1:0 ausnutzen. Sieben Minuten lang mit 10 Mann spielend, konnte bis zur Pause Mühlburg nichts mehr ändern. Dann war aber in der 66. Minute, der 1:1-Ausgleich durch Dannenmeier fällig. Selbst in den Schlussminuten, als diesmal Fischer (Mühlburg) ausschied, glückte den Stuttgartern nichts. Es blieb beim 1:1.

Bayern München — Schwaben Augsburg 4:1
In der 25. Minute konnten die Bayern durch Scholz in Führung gehen. Fünf Minuten später ließ es durch Schmutzmaier 1:1. In einem Abstand von weiteren fünf Minuten brachte Scholz die Platzbesitzer wieder in Front. Dann erhöhte Hädel auf 3:1 und mit dem Schlußpfiff brachte Bachl den vierten Treffer in Süßmanns Gehäuse ein.

Die Spiele in West und Nord

Oberliga West:
Borussia Dortmund — Preußen Münster 3:1
Horst-Emscher — Rhenania Würselen 1:0

Oberliga Nord:
VfB Lübeck — Bremerhaven 93 2:1
Holstein Kiel — VfB Oldenburg 7:4
St. Pauli Hamburg — Hamburger SV 2:0
Arminia Hannover — Harburger TB 2:0

Zonenliga Südwest:
Gruppe Nord:
VfR Kaiserslautern — 1. FC Kaiserslaut. 0:3

Gruppe Süd:

Spvgg Trossingen — Tübinger SV	2:2
SV Hechingen — ASV Villingen	1:1
ASV Ebingen — SG Friedrichshafen	1:4
Spfr. Lahr — Eintracht Singen	1:3
VfL Schweningen — SSV Reutlingen	0:4
SV Kuppenheim — Offenburger SV	3:0

Privatspiele:

Phoenix Ludwigshafen — Wacker Wien	0:0
1. FC Köln — Wacker Wien	4:1
FC Schalke 04 — 1. FC Nürnberg	3:1
SV Waldhof — Wormatia Worms	2:1
Göttingen 05 — Union Oberschönenweide	7:2
Waggonbau Dessau — VfB Pankow	2:1
Dresden-Friedrichstadt — Dresden Ausw.	7:2
Westfalia Herne — Sturm Graz	2:3
Iserlohn — Sturm Graz	0:4
BC Augsburg — VfL Konstanz	9:1
VfB Neunkirchen — Hajduk Split	2:7
1. FC Saarbrücken — Split	0:4
Concordia Hamburg — FC Wandsbek	1:0
Elmsbüttel — ASV Blumenthal	3:0
FV Engers — VfL Benrath	1:5
Freiburger FC — VfL Neckarau	3:4
SC Baden-Baden — SV Rastatt	4:1

Spessart — Etzenrot 2:3
Am 2. Weihnachtstag trug der Sportverein Etzenrot ein Freundschaftsspiel gegen eine zusammengewürfelte Spessarter Mannschaft aus. Das stürmisch-regnerische Wetter ließ kein schönes Spiel aufkommen. Der Kampf wogte hin und her und endete mit dem Sieg der Gäste 2:3.

Ettlinger Marktpreise vom 24. Dezember
Obstzufuhr: 35 Zentner
Obst: Bananen (Stück) 20, Zitronen 15, Dateln 1.40, Apfel (6 Pfd.) 95, Birnen (3 Pfd.) 95, Kastanien 35, Nüsse 1.90, Trauben 1.90, Mandarinen 65, Orangen 30, Rosinen 1.40, Feigen 1.00, Haselnüsse (100 g) 90.
Gemüse: Endivien 15—50, Kohlrabi 10, Meerrettich (Pfd.) 1.60, Blumenkohl 65—70, Wirsing 25, Weißkraut 18, Karotten 20, Rote Rüben 15, Zwiebeln 25, Kartoffeln 9, Rotkraut 15—18, Spinat 25, Feldsalat 25, Knoblauch (200 g) 70, Rettiche (Stück) 10, Sellerie 25—40, Schwarzwurzeln 75, Rosenkohl 75, Winterkohl 20.

Fische: Kabeljau-Filet 50, Bücklinge 85.
Pferdefleisch u. -Wurst: Fleisch 1.10, Wurst 1.50, Salami 1.70, Leber 1.20, Wurst (Stück) 25, Rauchfleisch 1.70, Hackfleisch 1.10.
H. Wurstwaren: Lyoner 35, Leberkäse 50, Schinkenwurst 50, Bierwurst 50, Thür. Leberwurst 50, Thür. Blutwurst 55, Zungenwurst 60, Bierschinken 60, Hausmacher 55, Wiener 60, Teewurst 55, Salami 70, Schweinertypchen 75, Speck 70, gew. Blutwurst (Pfd.) 80.

Wetterbericht
Vorhersage: Am Dienstag und Mittwoch vorwiegend wolbig vereinzelt auch etwas Regen, zunächst ziemlich mild, Tagestemperaturen um 6 bis 8 Grad. Am Mittwoch wieder leichter Temperatur-Rückgang. Zeitweise lebhaft westliche Winde.
Barometerstand: Veränderlich.
Thermometerstand (heute früh 8 Uhr): +8°.

Züricher Notenfremverkehrskurse v. 23. 12. 49

New York (1 Dollar)	4.29
London (1 Pfund)	10.65
Paris (100 fr.)	1.10
Deutschland (100 DM)	71.50
Brüssel (100 belg. fr.)	8.60
Wien (100 Schilling)	13.50

Berlin, 23. Dez. Wechselstufen-Umrechnungskurs: 1 DM (West) 6.10 — 6.30 (Ost).

ETTLINGER ZEITUNG
Süddeutsche Heimatzeitung für den Albgau
Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf
Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf
Ettlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187
Anzeigen-Annahme für Karlsruhe: Annoncen-Krals oHG., Karlsruhe, Waldstraße 30, Ruf 712

Läftige Haare
befleht garantiert
schmerzlos und zuverlässig
„ARTISIN“
Enthaarungscreme
TUBE zu 1.50 u. 2.50
Sticker zu haben:
Drogerie R. Chemnitz
Leopoldstr. 7 Telefon 290

Morgen Mittwoch
Schlachttag
im
Gasth. zur „Post“

Uhrig & Kleemann
Reparaturwerkstätte
für Elektromotoren, Transformatorn, An- u. Verkauf
ETTLINGEN
Karlsruher Str. 7 Tel. 299


Weiß- und Rotweine
Adria-Süßweine
Wermut · Schaumweine
Reines Kirsch- u. Zwetschgenwasser
Orig. Jamaika-Rum u. Batavia-Arrac

KARL SPRINGER
Marktstraße 8 Weinhandlung Ruf Nr. 527

Neujahrswünsche
zur Veröffentlichung in der „Ettlinger Zeitung“ vom 31. Dezember bitten wir bis
Donnerstag, den 29. Dezember
schriftlich oder telefonisch aufzugeben

STADT.BEKANNTMACHUNGEN
Zur Gewährung einer Winterbeihilfe sofort Anträge einreichen!
Wie die badische Innere Verwaltung mittel, hat der Ministerrat in Durchführung eines Beschlusses des Landtags bestimmt, für eine einmalige Winterbeihilfe an Hilfsbedürftige und Minderbemittelte den Betrag von 5 Millionen zur Verfügung zu stellen, wovon auf den Landesbezirk Baden 2 Millionen DM entfallen. Als Beihilfen sind vorgesehen: für Alleinstehende 20 DM, für 2 Personen 25 DM, für 3 Personen 30 DM, für 4 Personen 35 DM, für 5 Personen 40 DM, für 6 Personen 45 DM, für 7 und mehr Personen 50 DM.
Wer erhält die Beihilfe?
a) alle in öffentlicher Fürsorge stehenden Personen, auch die im Auftrag der Hauptfürsorgestelle unterstützten Hirnverletzten und Blinden, soweit sie nicht in Anstalten und Heimen untergebracht sind und dort Gemeinschaftsverpflegung erhalten.
b) Minderbemittelte, nämlich Alleinstehende bis zu einem Bruttoeinkommen von 25 DM wöchentlich (bei 2 zu versorgenden Personen bis zu einem Bruttoeinkommen von 32 DM wöchentlich, bei 3 bis 39 DM, bei 4 bis 46 DM, bei 5 bis 53 DM, bei 6 bis 60 DM, bei 7 und mehr zu versorgende Personen bis zu einem Bruttoeinkommen von 67 DM wöchentlich).
Bei der Feststellung des Bruttoeinkommens sind alle Bezüge der in einer Haushalts- und Wirtschaftsgemeinschaft vorhandenen Personen anzurechnen.
Wenn Hilfsbedürftigen schon Winterbeihilfe gewährt worden sind, sind diese Beihilfen auf die nach diesem Rundverlaß bewilligten Winterbeihilfen anzurechnen.
Die Stadt Ettlingen gibt die Anträge für die Winterbeihilfe beim Stadt. Fürsorgeamt ab Donnerstag, den 29. Dezember 1949 aus. Die Anträge werden nach Ausfüllung gleich wieder entgegengenommen.
Alle Anträge müssen bis längstens 6. Januar 1950 beim Stadt. Fürsorgeamt Ettlingen eingegangen sein. Anträge, die später abgegeben werden oder denen nicht die Lohnbescheinigungen angefügt sind, können nicht berücksichtigt werden.
Fürsorgeamt der Stadt Ettlingen.

Bronchial-Tee
„Wachtelweizen“
bet sich außerordentlich günstig bei Husten, Heiserkeit u. Verschleimung bewährt. 28 Staterr im Versuch, dann Brödeln's Bronchial-Tee. Orig. Packg. 21.—
Vorrätig bei
Badenia-Drogerie
Rud Chemnitz
Leopoldstraße 7

Heimarbeit
zu vergeben. Zu erfragen unter Nr. 4608 in der EZ.
Ihre Anzeige
ist am wirksamsten in der
Ettlinger Zeitung
weil sie als Heimatblatt für Ettlingen und den Albgau größte Verbreitung in allen Bevölkerungskreisen sichert.

AUS DER BUNTEN WELT

DEZEMBERABEND

Um der Laternen Flimmerkreis tanzt Schnee wie weiße Mücken, die Flockenschatten huschen leis wie Mäusen über Linnenweiß und schlüpfen in die Lücken.

Weiß pudert Straße sich und Haus, verummt sich Dach und Giebel, ein alter Mann trägt Tannen aus, schneebärtig wie Sankt Nikolaus in einer Kinderfibel.

Der frostige Dezemberwind tanzt auf den Firnen, fächelt, ein Mädchen träumt vom Himmelkind, schaut in die Luft, schneezaubersüß, und geht besternt und lächelt.

Georg Schwarz

Bayreuther Festspiele im alten Glanz

Knappertbusch und Furtwängler vorgesehen
Es ist entschieden! Nach langen Jahren des Schlafes soll Bayreuth als Festspielstadt im Jahre 1951 wieder auferstehen. 1876 fanden die Festspiele zum ersten Male statt und so wird 1951 gleichzeitig mit der Wiedereröffnung das 75. Jubiläum bringen. Man trug sich zunächst mit dem Gedanken, bereits im nächsten Jahre wenigstens mit zwei Wagner-Opern zu beginnen. Da jedoch der Verkehr mit dem Ausland noch nicht genügend geregelt erscheint, ließ man diesen Plan fallen und einigte sich auf das Jahr 1951. Dann allerdings sollen die Festspiele in altem Glanz erstehen. Vorgesehen sind im ganzen etwa 15 Aufführungen mit dem „Ring“, „Parsifal“, „Tristan und Isolde“ und noch einer weiteren Oper.

Die Enkel Richard Wagners, Wieland und Wolfgang haben eine ungeheuer schwere Aufgabe übernommen, denn sie sind die alleinigen Veranstalter und tragen somit die volle Verantwortung. Frau Winifred Wagner, die bekanntlich als Minderbelastete eingestuft wurde und bis 1932 Arbeitsverbot erhielt, hat sich völlig zurückgezogen. Gewiß, das Festspielhaus hat im Gegensatz zum Hause Wahnfried den Krieg unversehrt überstanden. Das Familienvermögen und der Festspielhof sind jedoch ziemlich verloren gegangen. Dekorationen sind vernichtet und wertvolle Garderoben ausgeplündert worden.

Es ist bewundernswert, mit welcher Energie sich die jungen Erben der Tradition der gewaltigen Aufgaben unterzogen haben. Wieland ist erst 32 und Wolfgang 30 Jahre alt. Über ihnen liegt der gewaltige Schatten Cosima Wagners und es besteht ohne Zweifel die Gefahr, daß sie von dieser Schwere erdrückt werden können. Immerhin, es ist Erstaunliches geleistet worden. Kein Mensch konnte noch vor zwei Jahren mit einem so schnellen Wiedererleben der Festspiele rechnen. Als nach der Belastung Winifreds das gesamte Haus in Treuhänderschaft der Stadt Bayreuth geriet, kam es damit in die Hände eines früheren Schlachthofdirektors, der dem Vermächtnis Richard Wagners keinerlei Interesse entgegenbrachte. Varieté, Tanz und Akrobatik wechselten sich ab und wo frü-

her ernst, feierlich und erhehend das Graismotiv erklang, steppten junge Burschen im Fox und Swing. Den schwarzen Besatzungstruppen waren im Jahre 1945 die Kostüme eine willkommene Beute und öfters konnte man sie im Gewände Lohengrins oder Parsifals tanzen sehen.

Nun, die Zeiten sind vorbei, und offen ist noch die Frage, wer in etwa anderthalb Jahren am Dirigentenpult stehen wird. Knappertbusch scheint gesichert und Furtwängler muß sich noch entscheiden. Bei Letzterem ist die Frage wesentlich, ob sich eine Übersiedlung mit Salzburg vermeiden läßt. Die Rollenbesetzungen stoßen auf größere Schwierigkeiten. Übertragende Wagnerlieder sind selten und fast ganz fehlt es an Heidentenor. Da die Besetzung an keinerlei nationale

Schranken gebunden ist, wird man vielleicht Boris Christoph von der Malländer Scala als Gurnemann und Lill Dijanel von der „Metropolitan“ als Kundry hören. Vielleicht ist jedoch in München eine wertvolle Entdeckung gemacht worden. Bei einer CIC-Veranstaltung ragte ein junger amerikanischer Soldat durch seine Gestalt und sein prachtvolles Stimmmaterial hervor. Leider ist er aber in keiner Weise geschult. Jetzt hat sich Fritz Wolf seiner angenommen und es ist möglich, daß er die große Überraschung des Jahres 1951 wird.

In finanzieller Hinsicht sieht man nicht skeptisch. Das Festspielhaus bietet Platz für 1800 Personen. Man glaubt, mit einer geringen Erhöhung des traditionellen Eintrittspreises von 30 DM auskommen zu können.

Was ist nach tausend Jahren übrig?

Alles zerfällt zu Staub und Erde, bis auf ...

Die großen Ägypter, die vor Jahrtausenden regierten, leben heute schon nicht mehr im Bewußtsein der Völker. Homer ist seit etwa 3000 Jahren tot, er ist der Lebendige unter allen Weltgenies. Von großen Menschen, die vor zehn- oder zwanzigtausend Jahren lebten, wissen wir nichts, absolut nichts; obwohl anzunehmen ist, daß die Menschheit seit 100 000 Jahren Bedeutendes hervorgebracht hat. Was wird einmal von unserer heutigen Kultur übrig geblieben sein? Wie lange werden die Riesenstädte stehen, die Wolkenkratzer, die Brücken, die Staudämme ... alles, auf das wir so stolz sind ...?

Könnten unsere Bücher und Schriften durch irgendeine Katastrophe nicht mehr laufend nachgedruckt werden, sie wären zuerst zum Untergang verurteilt. Papier besteht aus Zellulose (8 Teile Kohle und 5 Teile Wasser), also einem nahrhaften Stoff für gewisse Pilze, denen kein Werk heilig ist. Ähnlich vergänglich ist der Mensch. Wir zerfallen zu Erde und Staub, am längsten erhalten sich Schädel- und Schenkelknochen. Aber auch sie zerfallen, wenn sie nicht „fossil“ werden. Vielleicht wandert einmal ein Schädelknochen aus der Atomzeit dann im Jahre 100 000 ins Museum als kostbarer Fund aus einer längst vergangenen Erdperiode. Und die „gigantischen“ modernen Bauten? Kaum eine Spur wird davon in hunderttausend Jahren noch erhalten sein. Das, worauf unsere Zeit so stolz ist, die Riesenstädte, die Maschinen, Apparate, Kunstwerke, überhaupt alle Stoffe aus Holz, Papier, Eisen Gummi vergehen wie Staub. Wir bewundern zwar immer noch die Pyramiden der Ägypter, aber in hunderttausend Jahren wird auch von ihnen nichts mehr übrig sein als ein Haufen Sand, den der Wind verweht. Die Amerikaner haben vor einigen Jahren in einer gegen alle Unbilden geschützten Höhle wasser- und luftdicht verwahrte Kulturdokumente aus unserer Zeit geborgen, als Zeuge für spätere Zeiten. Noch nach Millionen Jahren, so meinten sie, könnten unsere Nachfahren diesen Fund verwerten. Nichts damit! In hunderttausend Jahren schon wird davon nichts mehr übrig sein.

Und doch gibt es gewisse Stoffe, die sich jahrtausendlang unverändert erhalten können: Gold, Porzellan und Edelsteine. Aber was ist schon das bißchen bisher aus der Erde von Menschenhand gegrabene Gold! Man könnte damit nur einen Würfel von der Größe eines mittleren Hauses errichten. Auch verschiedene Werkstoffe wie Steinart dürften jahrhundertlang überdauern. Glas hingegen erliegt leicht einer Krankheit. Es bekommt, wie alte Gläser zeigen, Risse und

Sprünge und zerspringt. Außer den Fossilien, die im Meeresschlamm, in Kohle, Bernstein oder in besonderen Erdschichten ein Erdzeitalter überdauern können, wird also von uns und unserer „gewaltigen Kultur“ nichts übrig bleiben. Vor allem nicht, wenn sich die Menschheit in fortwährenden Kriegen selbst auslöscht. Nichts Irdisches ist ewig, es vergeht.

Renntiere in Schottland

Ein Schwede schießt die Zuchtpaare

Wenn in diesen Wochen in Schottland der erste Schnee fällt, werden in einem schottischen Hafen 25 Renntiere aus Schweden ankommen. Diese nördlichen Wiederkäuer sollen den Grundstock der Renntierzucht in Schottland bilden, zu der die bekannten Polarforscher Oberstleutnant Croft und Marineoffizier Riley, der besonders durch den Film über das Leben und Sterben Scotts bekannt geworden ist, anregert haben. Die beiden Polarforscher sind der Auffassung, daß das Klima des nördlichen Schottland für die Renntierzucht durchaus geeignet ist. Es gibt in Schottland riesige Hochmoore, die landwirtschaftlich nicht genutzt werden können. Da in diesen Mooren Renntiermoos wächst, ist der Gedanke, diese Gebiete durch Renntierzucht nutzbar zu machen, gar nicht so abwegig, wie es auf den ersten Blick vielleicht scheinen könnte. Es gibt natürlich auch Pessimisten, die die Ansicht vertreten, das Klima Schottlands sei doch zu warm für Renntiere. Zwar seien nach Island und auch nach Alaska Renntiere eingeführt worden, wo sie sich gut akklimatisierten, doch lägen sowohl Island als auch Alaska wesentlich nördlicher als Schottland.

Die Fachleute des — noch privaten — „Renntieramtes des Vereinten Königreiches“ lassen jedoch keinen Pessimismus aufkommen. Sie erwarten jetzt schnellst die Sendung Renntiere aus Schweden, die der schwedische Renntierzüchter Mikkel Udal kostenlos liefert. Es werden ausgesuchte Zucht- und Züglertiere sein. Mit den Renntieren kommen drei Lappen, die Kapazitäten auf dem Gebiet der Renntierzucht sind. Diese werden drei Jahre im Lande bleiben und einige schottische Hochlandhirten in der Renntierzucht ausbilden. Die Hirten werden dann vier Lappen mit den Renntieren von Weidgrund zu Weidgrund ziehen müssen. Das Renntieramt verspricht sich von der Renntierzucht eine Verbesserung der britischen Versorgung in Häuten und Fleisch. Allerdings wird es noch eine ganze Weile dauern, da die Renntiere sich nur langsam vermehren.

Kann man Neger weiß machen?

Amerikanische Chemiker behaupten, einen Stoff gefunden zu haben, der die schwarze Hautfarbe der Neger in reines Weiß verwandelt. Begeisterte Forscher sind der Ansicht, daß diese Erfindung nicht weniger einschneidend sei als — die Atombombe.

Ist eine Entfärbung der schwarzen Rasse wirklich möglich? Die Wissenschaft bejaht diese Frage, da die Pigmentierung der Haut durch Hormone bedingt ist. Wenn man bei schwarz pigmentierten eine entgegengesetzte Hormonregulation entfaltet, kann man die Haut von Pigmenten säubern mit dem Ergebnis, daß das Schwarze weiß wird.

Den experimentellen Nachweis dafür haben die Forscher Bier und Zondek schon vor Jahren erbracht. Es gelang ihnen, bei Tieren künstliche Pigmentierungen hervorzurufen; und bei der Addisonischen Krankheit, die durch eine braune Pigmentierung der Haut und der Schleimhäute charakteristisch ist, konnten sie durch gleichzeitige Anwendung von Vitamin C und Nebennierenrinden-Hormonen die braune Pigmentierung zum Verschwinden bringen. Will man also eine Entfärbung der Neger erreichen, dann braucht man nur das Hormongleichgewicht in eine Richtung lenken, wie sie bei der weißen Rasse besteht.

Vor Jahren erregte der Fall des Neger Dauphin in Haiti Aufsehen in der ganzen Welt. Dauphin, ein schwacher afrikanischer Neger, hatte sich an einen Mediziner gewandt, um sein Asthma kurieren zu lassen. Der Voodoo-Arzt hatte ihm zehn Quaris gegeben, eine bestimmte Bohnenart. Der Neger mußte täglich eine dieser Bohnen in einem Liter Wasser abkochen und das Wasser trinken. Das tat er fünf Tage lang. Da sich keine Besserung seines Asthmalidens einstellte, kochte er am sechsten Tag zwei Bohnen ab. Der Erfolg war verblüffend. Er bekam Fieber, Ausschlag und erblindete vorübergehend. Als er nach einigen Wochen wieder gesundete, war er außerdem völlig weiß geworden.

Als der weiße Neger später seine Frau und Kinder besuchte, hielten sie ihn für einen Geist. Erst nach elf Monaten konnte er seine frühere Umgebung von seiner Identität überzeugen. Der amerikanische Journalist Ernest Chauvet, der Dauphin besuchte, stellte ebenso wie die Ärzte einwandfrei fest, daß der Neger völlig weiß geworden war. Selbst aus den Augen war die typische schwarze Pigmentfarbe gewichen. Das einzig Negroide an ihm waren sein krauses Haar und seine weiße Nase, die an die eines Boxers erinnerte, weil sie genau so breit war wie vorher.

Schon vor zehn Jahren war es einem Biologen gelungen, mit einer Hormon-Therapie fünf Neger sehr hellfarbig zu machen; die gleiche Wirkung hat Professor Schirokauer vor zwanzig Jahren mit verschiedenen Hormonen erzielt. Es ist also durchaus möglich, daß es jetzt gelungen ist, auf chemischem Wege das schwarze Pigment völlig aufzulösen. In den Negervierteln Amerikas hat diese Meldung jedenfalls wie eine Bombe eingeschlagen, denn es ist der Wunschtraum der meisten amerikanischen Neger, sich von den Weißen nicht merklich zu unterscheiden.

Ende gut, alles gut. Eine Londonerin hatte einen Taxichauffeur angezeigt, weil er sie auf unflätige Weise beschimpft hatte. Als es zur Gerichtsverhandlung kam und die junge Dame die Beleidigung wiederholen sollte, errödete sie vor Scham und verweigerte die Aussage. Der Chauffeur mußte daraufhin freigesprochen werden. Er war von der Schamhaftigkeit seiner Prozeßgegnerin so begeistert, daß er sich sofort mit ihr verlobte.

Die Aristokratie des Geistes

Stefan George und wir

Wenn wir der Auffassung von Stefan George, wie sie im Folgenden dargelegt wird, auch nicht in allen Einzelheiten beipflichten können, so bringen wir sie doch gerne zum Ausdruck, weil sich darin ein Vertreter der jüngsten Generation zu Wort meldet und es uns erträulich scheint, wenn gerade von ihr wieder der Sinn für den Geist und ein geist-erfülltes Leben als Grundlage aller menschlichen Würde erkannt und ersehnt wird. (Die Red.)

Wenn wir die deutsche Lyrik der letzten vier oder fünf Jahrzehnte betrachten, so sehen wir zwei Gestalten aus der großen Zahl der Dichter herausragen. Gleich Leuchttürmen bilden sie feste Punkte in dem Meer der „Stille“, denn diese Vielfalt von Stilen und damit eine Stilunsicherheit ist das Hauptmerkmal unserer Dichtung seit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Sie hat sich immer mehr ausgebreitet und das gesunde Spannungsverhältnis von Natur und Geist wurde von einem Stil zum anderen mehr in seinem Gleichgewicht gestört.

Unsere beiden festen Punkte sind Rainer M. Rilke und Stefan George. Der erstere wird vom konventionellen Dichter der zerbrockelnden Donaumonarchie („Buch der Bilder“) zum irrenden Gottsucher seiner „Duineser Elegien“. Während dieser Zeit seiner Entwicklung sind Naturalismus, Impressionismus, Neuromantik und Expressionismus aufgetaucht und wieder verschwunden, Rilke bewahrte sich aber seinen Stil; Form und Inhalt stehen bei ihm im Gleichgewicht wie bei keinem anderen Dichter des zwanzigsten Jahrhunderts.

Etwas problematischer, aber auch noch fest umrissen steht Stefan George vor uns. Er betont bewußt die Form, und sein Stil distanziert ihn weit von allen anderen.

Schon seine ersten Gedichte tragen diesen aristokratischen Charakter an sich und bis in sein äußeres Auftreten hinein, ja bis zu seiner Kleidung gibt er sich das Ansehen

eines Aristokraten. Nach seinem Aufenthalt in Paris, wo er in den Kreis der französischen Symbolisten und ihres „Part pour l'art“ gekommen war — Mallarmé übte den stärksten Eindruck auf ihn aus — kam er nach Berlin, wo er das, was dort Spiel war, zum künstlerischen Anspruch erhob. Seine Sprache ist von selbstherrlicher Eigenwilligkeit; sie ist voll von barocken Wendungen, von Verstößen gegen den Satzbau, ja sogar gegen die Rechtschreibung; Interpunktionen gebraucht er nur ganz selten. Hinter dieser scheinbaren Manier aber stand ein starker Wille zur Form und eine künstlerische Gestaltungskraft, die den jungen Dichter bald zum Mittelpunkt eines großen Kreises von Anhängern werden ließ.

„Die Fibel“ heißt der Band dieser ersten Gedichte, dem bald darauf die Sammlung „Alphabet“ folgt. Diese Verse vom sagenumwobenen syrischen Soldatenkaiser bedeuten ein Zurückfallen in das dekadenz-lüsterne Aesthetisieren der Pariser literarischen Salons, das er aber bald überwindet. Er besinnt sich auf die ewigen Kräfte des Abendlandes in dem dreiteiligen Werk, das er kurz darauf herausbringt: „Buch der Sagen und Lieder“, „Buch der Hirten- und Preisgedichte“ und „Buch der hängenden Gärten“. Deutsche Vergangenheit, Antike und Orient sind ihm die drei Bildungsmächte des abendländischen Europa. Blut und Geist seine formenden Kräfte. Das, was zwischen Blut und Geist liegt, die Seele, vermissen wir bei George. Deshalb schätzt er auch die Frau nicht, da sie nicht geistbetont ist.

Im nächsten Band tritt die Seele in den Titel des Buches. „Das Jahr der Seele“ ist ein Abschied zweier Menschen vom Sommer, den sie gemeinsam verbracht haben. Damit hat die Frau Eingang gefunden in seine Dichtung, wenn auch nur dieses eine Mal. George ist im „Jahr der Seele“ auf seinem dichterischen Höhepunkt; es ist des Dichters reinste Lyrik, weil die Seele ihre unsichtbaren Flügel schlägt. 1907 erscheint Georges zentrales Werk: „Der Siebente Ring“. Heiß umstritten, glühend verehrt und mit Haß verworfen wurde es zum Evangelium des George-Kreises. „Maximil-

ian“ steht über dem mittleren Buch. Es ist die Offenbarung vom göttlichen Jüngling. George weiß, daß Maxim, der früh Verstorbene, ein Gott gewesen ist; aus dieser Gewißheit heraus schafft er sich seinen Kult, der uns an das griechische Ideal der „Kaloskagathos“ erinnert und der ihn in den Augen seiner Jünger zu einem Messias macht. Der Kult der Schönheit und seine Offenbarung in Maximian wird George zur Religion.

Es scheint uns, als hätte George diese Stufe in seinem nächsten Gedichtband, im „Stern des Bundes“, bereits wieder überwunden. Mit literarischen Programmen und mit ästhetisierendem Schönsein machen wir unsere Welt nicht besser und ein literarisches Programm schafft auch keine neue Religion. „Ihr müßt eure Ideale leben!“ Mit diesem Ruf hebt er sich weit über jegliches Ästhetentum hinaus und dieser Ruf ist es auch, der ihn heute wieder zu einem geistigen Führer unseres Volkes macht. Und er selbst versucht, seine Ideale zu leben; das hat er durch seine Haltung bewiesen.

Und noch eines tut uns heute bitter not, etwas, das Stefan George immer als höchstes Ziel vorgeschwebt hat und das er im Kleinen in dem Kreis seiner Jünger auch verwirklicht hat: die Erziehung einer geistigen Elite, die Bildung einer Aristokratie des Geistes. Und bedürfen wir nicht ganz dringend einer solchen Elite in dem Zeitalter der „geistigen Windstille“ und der Massenpsychose, in dem die Menschen im Nebel tappen, weil das Licht des Geistes zu schwach ist, um ihn zu verjagen? O. Bantel

Neues vom Portverlag

Georg Siemens, bekannt geworden durch das vielgelesene und viel besetzte „Erziehende Leben“ bringt nun als Nr. 19 in der Reihe „Erbe und Schöpfung“ des Port-Verlags Urach sein neuestes Buch „Leviathan“ heraus, in dem er auf den verschiedensten Seins- und Lebensgebieten die Wege zum totalen Staat skizziert. Es ist ein außerordentlich geistreiches Buch, das, ohne die Dinge zu komplizieren, klare und zugleich zwingende Kritik an den Philosophen und Verfassungen

der beiden vergangenen Jahrhunderte übt und zugleich eine eigene Theorie der Wirtschaft, des Finanzwesens, der Steuerpolitik usw. aufstellt. Doch ist es kein eigentlich politisches Buch, sondern Ausdruck einer geistigen Gesamtschau, die die Dinge sieht, wie sie sind und den Mut hat, sie beim richtigen Namen zu nennen. Man wird dieses Buch nicht ohne wirklichen Gewinn aus der Hand legen.

Als Nr. 13 derselben Reihe „Erbe und Schöpfung“ veröffentlicht Hermann Gmelin, Ordinarius für romanische Sprachen an der Universität Kiel, sieben Vorlesungen, die er unter dem Titel „Die Epochen der französischen Literatur“ zusammengefaßt hat. Wer dieses Buch liest, wird durchaus nicht den Eindruck haben, daß es nur den Fachmann angeht. Im Gegenteil, es ist nicht nur stilistisch so frisch und lebendig dargestellt, sondern zeigt inhaltlich so vielfache Wechselwirkungen zwischen der französischen und deutschen Kultur, daß man es nicht liest, ohne tief davon berührt zu sein und zugleich die größere Einheit zu spüren, die über allen zeitlichen und räumlichen Differenzen existiert ist, nämlich die Einheit einer europäischen Kultur.

Vom selben Verfasser erschien noch als Nr. 16 in der Reihe „Erbe und Schöpfung“ der Band „Dantes Weltbild“, eine gründliche und umfassende Untersuchung des Menschlichen Dantes, seiner Staatsidee, seiner Geschichtsauffassung und seines Naturbildes — alles dargelegt und außerordentlich anschaulich geschildert an Hand seiner „Göttlichen Komödie“. Hermann Gmelin gibt in diesem Büchlein weit mehr als einen bloßen Kommentar, er führt den Leser hinein in den ewig-menschlichen Gehalt der Komödie und läßt ihn so all die Schauer der Höllenbilder, die Stufen und Stimmungen der Läuterung und die höchste mystische Verückung im paradiesischen Leben erleben. Es ist ein Werk, ohne das man sich in Zukunft die Lektüre der Danteschen Komödie nicht mehr denken kann. E.S.

DIE ERZÄHLUNG

Der Ring des Lebens Eine Erzählung von Heinz Hedder

Ich wohne in den Bergen am See. Ihre Hänge schauen sanft in seine Fluten und die Wälder leuchten im Glanze der Morgensonne von den Höhen. Es liegt Frieden über der segenvollen Natur, als ob die milde Hand Gottes sie mit besonderer Liebe streichelte. Und trotzdem ergreift mich in dieser zarten Umgebung manchmal eine leidenschaftliche, wilde Sehnsucht nach den Weiten des Meeres.

Auch heute lege ich während der Arbeit meine Geräte hin und träume eine Weile von fernem Tagen der Jugend, in denen mich Wandertrieb und Abenteuerlust zwischen Masten und Tauwerk der Schiffe in den Häfen umhertrieb. Ich vermeine den Teergeruch zwischen den Stapeln von Kisten und Fässern zu riechen, der sich mit den geheimnisvollen Düften von Zimt und fremdländischen Gewürzen mischt, die sich aus den Lagerhäusern am Kai zu einem seltsamen Zauber vereinigen. Und dann entstehen vor meinem inneren Auge die großen Wolkenbänke, wie sie über der glatten Fläche des Wassers liegen, diese seltsamen bizarren Formen und Phantasiegebilde, deren Ränder in glühendem Gold gesäumt sind. Auf der Landspitze, die sich wie ein haarfeiner Strich am Horizonte hinzieht, steht der Leuchtturm und wirft seine Strahlen fast wie eine feste Masse über den Horizont, als wollte er die Schiffe mit einem Lasso einfangen.

Meine Träume werden unterbrochen. Es klingelt an der Haustüre und der Postbote bringt einen Brief. Es ist die Nachricht eines Freundes, den ich lange Zeit nicht mehr gesehen. Er berichtet mir, daß er krank sei und mich um meinen Besuch bitte. Als Anschrift lese ich den Namen eines Krankenhauses in der Stadt. Ich kann den Mittagszug noch erreichen und bin nach einer zweistündigen Fahrt durch die weite Hochebene in der Stadt. Mit ihrem Lärm und Getriebe läßt sie mich keinen rechten Gedanken fassen. Erst die Ruhe in dem Flur des großen Gebäudes mit seinen hellen Farben und dem leuchtenden Weiß, ein so seltsamer Kontrast zu den vielen Leiden und Schmerzen hinter der unschuldigen Reinheit der Türen, läßt mich selbst ruhiger werden. Ich frage eine Schwester, deren große weiße Haube ein gültig-rundes Gesicht einrahmt, nach dem Zimmer und trete ein. Die Sonne wirft eine Flut glänzenden Lichtes durch die Fenster und läßt das warme Rot des Linoleumbodens aufglühen. Es drängt mir entgegen und blendet mich.

In dem Raum stehen drei Betten. Die blauen, zerfurchten Gesichter zweier alter Männer sehen mich überrascht an. In dem anderen Bett liegt mein Freund. Er hat die Augen geschlossen. Er ist blaß und ein paar rote Flecken auf den Wangen geben seinem Gesicht etwas Puppenhaftes. Sein Atem geht hastig und die Hand, die über seinem Kopf auf dem Kissen liegt, zuckt nervös.

Ich trete leise an das Bett und lege den kleinen Blumenstrauß aus meinem herbstlichen Garten auf das weißlackierte Eisentischchen. Ein Glas Tee und verschiedene Medikamente stehen darauf. Dann rücke ich einen Stuhl heran und setze mich schweigend an seine Seite.

Sein Gesicht ist älter geworden in den vielen Jahren, in denen uns das Leben trennte. Seine Haare sind grau, und ein fremder Zug liegt auf den schmalen Lippen. Der Ernst sorgenvoller Tage und die Schmerzen der Krankheit haben aus dem lebensfrohen Jungen von einst einen alten Mann gemacht.

Auch ich bin wohl älter geworden, denke ich, und in dieser Begegnung spüre ich es zum ersten Mal.

Mit einem Male fallen mir die Erinnerungen an das Meer ein, die heute morgen mein Tun für eine Weile unterbrechen. Ja, das Meer, Schiffe, Häfen, das war die Welt, in der wir einst die Tage unserer gemeinsamen Freundschaft verbrachten. Die südlich blauen Nächte wehen durch mein Erinnern, die leuchtenden Lichter der Hafenschkenken, das Summen und Singen zwischen den engen Gassen Genuas und dann wieder die einsamen Weiten der Nordsee mit den großen, grauen Wolken, die das dunkle Wogen der See zu berühren schienen, und weiter ziehen die Gedanken zu den dunklen Felsen der nordischen Küsten, den kleinen roten Hütten an den Ufern Schwedens und den verschlafenen, kleinen Häfen an den hügelgeschwungenen Küsten Englands. — Ja, die große, große, unendliche Welt lag vor uns, die ganze Erde schien unser, und unsere Pläne und Träume waren die Kraft um einem nie geahnten Ziel entgegenzuziehen.

Seltsam berührt es mich, daß diese Erinnerungen gerade heute mich befehlen, wo ich so fern schien von diesen entlegenen Zeiten und nun auf einmal so nahe bin dem Freund dieser Tage. Ob es seine Gedanken waren, die in der Erwartung meines Besuches zu mir herüberstrahlten und mich in diese Gemeinsamkeit zurückriefen? Und der Leuchtturm fällt mir ein, in dessen Strahlen die Schiffe aufleuchten.

Nun wendet er den Kopf und öffnet seine Augen. Ein kleines Lächeln schwebt über dem Ernst seines immer noch so hellen Blickes, und er gibt mir die magere Hand.

„Schön, daß du gekommen bist!“, sagt er mit seiner warmen Stimme, die mir so vertraut klingt wie einst.

Vorsichtig frage ich nach seinem Ergehen, und während ich ihm schweigend zuhöre, tue

... Vater fein dagegen sehr Humorelle von Jonathan Moch

Vater Lipp ließ sich gehorsam auf alle Viere nieder und spielte Pferdchen. Er warf mir einen kummervollen Blick zu. „Sie sehen“, sagte er und seufzte, „Sie sehen, man hat als Vater die seltsamsten Pflichten zu erfüllen. Man hat kein Anrecht mehr auf ein Privatleben. Ich starrte ihn entsezt an. Er bewegte sich auf Knien und Händen fort und sein Sohn kletterte auf seinen Rücken. Er jauchzte vor Vergnügen. Vater Lipp nickte rhythmisch mit dem Kopfe, wie es die Pferde tun. Der Sprößling hielt sich an den Ohren fest und zog einmal rechts und einmal links, um das Reittier in eine andere Richtung zu zwingen. Der Kleine Reiter lachte mich an und lenkte das Pferd auf mich zu. Vater Lipp hatte anscheinend die Absicht, mir auszuweichen. „Geradeaus“, brüllte der Tyrann und zog aus Leibeskräften an beiden Ohren zugleich. Vater Lipp blickte demütig zu mir auf. „Seien Sie bitte so freundlich und treten Sie zur Seite“, sagte er höflich. „Unser Weg führt über Ihren Platz“, ich ging kopfschüttelnd aus dem Weg. Der Kleine jauchzte vor Vergnügen.

Es war mir peinlich. „Wie alt ist der Kleine?“ fragte ich und setzte mich auf einen Stuhl. „Beinahe drei Jahre alt“, sagte Vater Lipp stolz. „Ist er nicht ein Prachtkerl?“ „Ja“, sagte ich, „er ist ein Prachtkerlchen. Wie Sie

ich einen tiefen Blick in ein enttäuschtes und zerstörtes Leben, das nun durch diese Krankheit vor einer großen Krise, oder, wie er selbst glaubt, vor dem Ende steht.

Wenn dir ein Mensch nur einen Teil seines Schicksals erzählt, dir nur die Sorgen und Nöte seiner nächsten Tage berichtet und die Zweifel und Mühen, die ihn gegenwärtig bedrücken, vor dir ausgebreitet sind, dann kannst du wohl in Liebe und Verständnis Worte finden, Worte des Trostes, des Rates oder auch des gutgemeinten Vorwurfes, der helfen und nicht richten soll. Aber, wenn ein ganzes Leben vor dir abläuft, wenn ein Kreis sich schließt in gottgewollter Vollendung, dann kannst du nicht wägen, nicht raten, nichts sagen.

Und so schwieg ich, als er gendete, und sah sein Gesicht an wie eine Pflanze, wie einen Baum, wie ein Stück Natur, das gewachsen ist in vorbestimmter Formung zu einem gewollten fertigen Ganzen.

Durch die offene Tür hört man das Beten der Schwestern: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!“ Ja, er geschieht. Er geschieht auch, ohne daß wir darum bitten und beten. Im Himmel und auf Erden. Was uns bleibt ist, den Willen zu verspüren und eins zu sein mit ihm und nicht dagegen zu stehen.

Und der Ring des Lebens meines Freundes ist noch nicht geschlossen. Er wird das schwere Leiden, das ihn an die Schwelle des Daseins gebracht hat, überstehen. Ich spüre es aus seinen Worten, die noch voll Hoffnung sind und die Kraft schöpfen aus dem Gedenken an alte Jugendtage.

Während er die Augen schließt und ein ruhiger Schlaf ihn überfällt, erhebe ich mich und folge der Schwester, die gekommen ist, um mich zum Gehen zu bitten. —

Nun sitze ich wieder am offenen Fenster meines Arbeitsraumes. Die Wiesen glänzen kühl in dem Abend Schatten der Berge und im Tal webt der erste Nebel des Herbstes. Im Osten hebt sich der Mond aus dem dunklen Tannenwald.

das nur aushalten. Ich wäre nicht so geduldig.“ „Oh, das ist nicht so schlimm“, sagte er. Er war soeben unter den Tisch gekrochen. Der Sohn wollte es so. „Es ist nicht so schlimm“, sagte Vater Lipp. „Man hat selbst seinen Spaß daran. Wissen Sie, die meisten Väter gehen in keiner Weise auf die Eigenarten ihrer Kinder ein. Sie sitzen griesgrämig in einer Ecke, lesen die Zeitung und wollen ihre Ruhe haben.“

Vater Lipp's anderer Sohn begann plötzlich aus einem anderen Winkel des Zimmers heraus zu schreien. Entsetzt sprang ich vom Stuhl auf. „Bleiben Sie sitzen“, sagte Vater Lipp freundlich, „er meint nicht Sie“. Er lächelte. Sein Gesicht war schweißüberströmt. „Karlichen, warum schreist du denn?“ fragte er. „Karlichen auch reiten“, sagte Karlichen und stolperte auf den Papa zu. Er schickte sich an, auf dessen Rücken zu klettern. Da begann der erste Reiter ein mörderisches Geschrei. Ohne alle Umstände warf er Karlichen hinunter. Karlichen weinte. Ich eilte zu ihm und half ihm auf die Beine. Vater Lipp schüttelte den Kopf. „Paul soll Karlichen auch reiten lassen“, sagte er. Paul protestierte heftig. „Paul allein reiten“, brüllte er. Ich hielt mir die Ohren zu. „Das ist nicht recht von Paul“, sagte Vater Lipp mißbilligend. Paul ließ sich nicht auf die Bemerkung ein. Er trommelte mit den Beinen

in Vater Lipp's Flanken. „Weiter“, schrie er und zog an beiden Ohren. Vater Lipp setzte sich in Bewegung. Da stürzte sich Karlichen auf ihn. Er schlug ihn ins Gesicht und riß an seiner Nase. „Halt“, brüllte er, „Karlichen reiten, nicht Paul!“ Paul schlug mit beiden Fäusten auf den Kopf seines Pferdes. Vater Lipp war ratlos. Ich wurde zornig. „Das ist zuviel“, sagte ich und riß den ungezogenen Reiter von Vater Lipp's Rücken. Karlichen jauchzte auf und nahm augenblicklich den leeren Platz ein. Paul brüllte und trat nach mir. „Was tun Sie da“, sagte Vater Lipp streng. „Sie dürfen Paul nicht gewaltsam entfernen. Gewalt ist verwerflich! Man muß auf die Eigenart der Kinder eingehen, verstehen Sie?“ Ich nickte entsezt. „Entschuldigen Sie bitte“, sagte ich betreten. „Ich wollte mich nicht in Ihre Erziehungsmethoden einmischen. Ich dachte nur —“. Ich schüttelte den Kopf. Karlichen freute sich und Paul brüllte vor Wut. Es war ein infernalischer Lärm. Vater Lipp mußte schreien, um sich verständlich zu machen. „Wie ist es“, schrie er und blickte mich treuherzig an. „wollen Sie Paul nicht auf Ihren Rücken nehmen? Dann wäre die Sache zufriedenstellend gelöst.“ Ich erbeichte. „Aber mein Anzug“, sagte ich. „Machen Sie's wie ich“, schrie Vater Lipp, „gehen Sie in die Knie. Paul merkt es dann schon. Sie brauchen es nicht lange zu tun. Bald kommt meine Frau nach Hause“. Ich nickte schicksalsergeben und ließ mich auf alle Viere nieder. Schlagartig verstummte Paul. Er setzte sich auf meinen Rücken und griff nach meinen Ohren. Ich stöhnte. Er bohrte mir seine Fäuste in die Seite, und ich setzte mich in Bewegung. Er lenkte mich unter den Tisch und hielt mich dort an. Es war sehr unbequem. „Pferd böses Pferd“, sagte Paul. Er lachte und zog mich an beiden Ohren zugleich. Ich schrie vor Schmerz. „Ich protestiere gegen diese Behandlung“, sagte ich. „Es ist nicht einfach, den Kindern ihre Wünsche zu erfüllen“, sagte Vater Lipp. Er versperrte mir den Weg nach vorne und ich kam mir wie im Gefängnis vor. „Es ist nicht einfach, kummervoll“, sagte er und blickte mich kummervoll an. „Mein Kraken drückt“, sagte ich und japste nach Luft. „Dieses Spiel ist sehr anstrengend“. In diesem Augenblick kam Mutter Lipp. Sie lächelte besorgt. „Schluß jetzt“, sagte sie und klatschte in die Hände. Gehoramt stiegen die beiden Sprößlinge ab. Mühsam kroch ich unter dem Tisch hervor. Ich atmete auf. Vater Lipp trockenete sich das schweißnasse Gesicht. „Es ist eine schwere Kunst“, sagte er und stöhnte. „auf die Eigenarten seiner Kinder einzugehen“. Ich nickte und ergriff die Flucht.

Auch ein Kompliment. Vor einigen Wochen konnte man in den Zeitungen von Leeds (England) Kritiken über ein Bild des Malers Alfred Common lesen, die voll des Lobes waren und sich nicht genug tun konnten, die hervorragende künstlerische Leistung, die der Maler mit seinem Bild „Kompositioh“ vollbracht hatte, zu preisen. — Dieser Tage bemerkte nun ein aufmerksamer Betrachter des in einer Kunstgalerie ausgestellten Bildes, daß das Gemälde verkehrt aufgehängt war, weil sich der Name des Künstlers in der linken oberen Ecke mit auf dem Kopf stehenden Buchstaben befand. Als Alfred Common von diesem Vorfall hörte, sagte er, er freue sich sehr hierüber, denn er betrachte das als ein Kompliment für sein Kompositionstalent.

LIEBE AUF UMWEGEN

ROMAN VON E. THOMA Copyright 1949 by Verlag Helmut Sailer Stuttgart

24. Fortsetzung

Trotzdem Viktor mit dem etwas langsamen Kameraden des Arztes vollauf zu tun hatte, sah er mit einem schnellen Seitenblick, wie sich Majas Seil mit der zweiten Schadenstelle im Mauerhaken verklebte und immer mehr ausfaserte. Er glaubte vor Angst und Sorge wahnwitzig werden zu müssen.

Scheinbar bewegte sie sich dauernd, denn das Seil schnurrte im Haken und riß Faser um Faser. Weder er noch der andere hatten auch nur eine Hand frei. „Maja, um Gottes willen, dein Seil bricht!“ schrie Viktor in einem fort. Sie mußte ihn gehört und verstanden haben, denn jetzt standen die letzten Fasern ganz still im Haken. ... Aber dann ein Ruck und das Seil flog weit hinaus in die Luft.

Es war eine höllische Arbeit, den Gestürzten aus der Hand zu selen. Viktor wunderte sich, daß er neben dem Arzt doch noch die Hauptarbeit zu leisten vermochte. Immerzu dröhnte es in seinem Kopf: „Maja ist gestürzt, sie ist tot!“

Bei den letzten Seillängen konnten Männer von der Bergungsmannschaft noch helfen. Und das Unglaubliche wurde zum Wunder. Viktor traute seinen Augen nicht: Da stand seine Frau mit leichten Schrammen im Gesicht. Das Seil, das er über drei Stunden in seinen Händen gehalten hatte, fiel zu Boden. Voll tiefer Liebe schloß er Maja in seine Arme und küßte ihr die Blutkruste von den Wangen.

Den ganzen Abend aber lagen blaue Schatten unter ihren Augen, war der Mund sehr schmal geworden. Viktor fragte nicht, wie sie

es geschafft habe, erst im Heu begann sie davon zu sprechen, langsam und stockend:

„Du hast mich immerzu gerufen, Viktor, ich habe auch wahrgenommen, daß das Seil nicht in Ordnung war. Als es über mich hinausflog, hatte ich eben mit den Füßen eine schmale Rinne erfaßt. Ohne die wäre ich 400 Meter tief auf die Moräne hinabgestürzt. Die Schrammen erhielt ich dadurch, daß ich mit dem Gesicht über den Plattenrand rutschte.“

Viktor legte seine Arme um sie; er fühlte wie ihr Körper bebte.

Weder Viktor noch Maja konnten schlafen, immer wieder bat sie: „Nimm mich in deine Arme Liebest, sonst schlagen mir alle Glieder. Es war die Hölle, bis ich unten war.“

Als das Morgenlicht durch die Ritzen der Hüttenwand hereinschlich, atmete Maja wieder gleichmäßig und ruhig. Viktor aber war hundemüde, trotzdem murmelte er ehe sich seine Lider über die Augen senkten: „Morgen Abend sind wir in Meran und im Bett, so wahr ich Viktor heiße. Wir haben genug von den Berge.“

Auf der weiten Fläche des Flugplatzes stand ein silberner Riesenvogel mit seltsam geknickten, schräg nach hinten stehenden Schwingen. Aus diesen Schwingen hoben sich auf jeder Seite des mächtigen Rumpfes drei weitaufgerissene runde Fischmäuler ab. Das war das Flugzeug, das ihn mit Maja in die Neue Welt hinüber bringen sollte.

Diese Fischmäuler waren riesige Generatoren. Eine Rolltreppe stand an die Mitte des Rumpfes gelehnt, ein ovales Loch gähnte im silbernen Bauch des Vogels. Menschen verschwanden in dieser dunklen Öffnung. Menschen, denen

sich in den nächsten Tagen bereits eine ganz andere Welt erschloß, wenn sie den Fuß auf Brasiliens Boden setzten. Den Platz umstanden auf drei Seiten Hügelkuppen mit weißen Häusern unter Palmen. Hinter den Hügeln zogen sich die endlosen Treppen der genuesischen Bergstadt, eng, arm und wenig erfreulich duftend hinab zum Zentrum, in dem prunkvolle Paläste sich zwischen Zypressenhainen erhoben. Die Treppen am Berg führten durch enge Häuserchluchten. Von Fenster zu Fenster spannten sich Nudeln und Macaronifäden, dazwischen übel riechende Wäschestücke. Maja hatte Viktor durch diese Gassen geführt.

„Damit du nicht erschrickst, wenn du irgendwo in Rio einmal das gleiche arme und doch so vergnügte Leben sehen solltest“, sagte sie. „Es ist drüben wie hier gleich. Die einen sind arm und glücklich, die andern reich und glücklich. ... oder unglücklich. Das Empfinden wird überall dasselbe sein. Das Schicksal hat nun einmal die Rollen des Lebens so verteilt und so müssen sie auch gespielt werden. Ich für meinen Teil bin schon glücklich, vermögend zu sein. Jetzt aber gilt mein ganzer Reichtum nichts gegen das Wissen, dich zu haben und von dir als dein einziges, schrecklich-liebes Stück Leben betrachtet zu werden.“

Viktor konnte sich eines Lächelns nicht erwehren. Maja dachte und handelte doch immer nur in der Überschwenglichkeit. Bei ihr gab es nur heiß oder kalt. In diesen Wochen hatte Viktor unendlich viel des Neuen an ihr entdeckt. Nicht alles war gut, aber alles war ganz, unbedingt und einmalig.

Trotzdem war er jetzt froh, die unablässigen Fahrten von Hotel zu Hotel, von Stadt zu Stadt hinter sich zu haben. Auch er hatte sich schon gut in die Lebensform der Menschenklasse um ihn und Maja einzufühlen verstanden. Der Eindruck, den er von all den „Künstlern“ des Müßiggangs und der Vergnügungssucht gewonnen hatte, war der, daß sie angeblich glücklich schienen.

Wundervolle Kühle umring Viktor und Maja im Rumpf des Flugzeuges. Die hochliegenden Sitze neben den runden Bullaugen schienen zum Schlafen, Träumen und Erleben gleichsam geschaffen. Kühl war es hier, wie in einem deutschen Bierkeller. Irgendwo summt Ventilatoren wie losgelassene Bienschwärme. Schließlich ging ein leiser Ruck durch die Maschine, deutlich drang das dumpfe Summen der Düsenmotoren herein, die Erde senkte sich, unten aber lag das weiße Genua in der blauen Buch!

Der Glanz der Sonne blendete, man mußte die Augen schließen. Maja rückte dicht an Viktor heran. „Wollte sie ihm noch einmal sagen, wie sehr sie zu ihm gehöre?“

Nach einer Zeit, die man im Genua des Schwebens nicht beachtet hatte, tauchte voraus ein dunkler Strich auf, schnell wuchs er heran. Wie eine Bilderschau zogen weiße Städte, grüne Ebenen, braune Gebirge, Wälder in dunklem Grün sowie weiße Straßenlinien und blitzenden Schienensträngen darunter hinweg. Links erblickte man das stumpfe Felsenmassiv von Gibraltar, dort unten lag Spanien. Wieder zeigte Ebenen mit bunten Flecken darin, man glitt darüber hinweg. Aber dann begann es wie Silber zu glitzern. Weiße Wasserflächen schimmerten herauf, es war der Atlantik. Mitten in dieser Endlosigkeit erhoben sich wieder dunkle Punkte, steile Kegel und weiße Strandlinien. Inseln im Meer!

Die Sonne schien mit dem schnellen Flugzeug um die Weite zu fliegen, denn immer brannte sie auf die gleiche Stelle im Bullauge.

Die Maschine glitt schräg nach unten auf eine dieser Inseln zu. Eine weiße Stadt tauchte auf, ein weißer Strand und dahinter wieder das Meer. „Hier landen wir und bleiben bis gegen Morgen“, flüsterte Maja. Das waren also die Azoren.

(Fortsetzung folgt)